

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt

und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe: 1/4 Jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe: mit „Leben im Bild“, 30 Pf. mehr. Preis der 1. Spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Deynhäusen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.



Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: Herforder Erzähler (täglich), Am Flug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 106

Herford, Sonnabend, den 6. Mai

1916

Das äußerste Zugeständnis Deutschlands.

Die Antwort an Amerika: Warnung der Handelschiffe auch innerhalb des Kriegsgebiets.

10. Berlin, 5. Mai. (Amtlich.) Nachstehende Note ist in Beantwortung der amerikanischen Note vom 20. v. M. über die Führung des deutschen U-Bootkrieges dem Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika gestern Abend übergeben worden.

Die Deutsche Regierung hat das ihr von der Regierung der Vereinigten Staaten in Sachen der „Sussex“ mitgeteilte Material an die beteiligten Marinestellen zur Prüfung weitergegeben. Auf Grund des bisherigen Ergebnisses dieser Prüfung berichtet sie sich nicht der Möglichkeit, daß das in ihrer Note vom 10. v. M. erwähnte, von einem deutschen U-Bootboot torpedierte Schiff in der Tat mit der „Sussex“ identisch ist. Die Deutsche Regierung darf sich eine weitere Mitteilung hierüber vorbehalten, bis einige noch ausstehende für die Beurteilung des Sachverhalts ausschlaggebende Feststellungen erfolgt sind. Falls es sich erweisen sollte, daß die Annahme des Kommandanten, ein Kriegsschiff vor sich zu haben, irrig war, so wird die Deutsche Regierung die sich hieraus ergebenden Folgerungen ziehen.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat an dem Fall der „Sussex“ eine Reihe von Behauptungen getätigt, die in dem Maße, als diese Behauptungen nur ein Beispiel für die vorbedachte Methode unterschiedsloser Zerstörung von Schiffen aller Art, Nationalität und Bestimmung durch die Befehlshaber der deutschen U-Bootboote sei. Die Deutsche Regierung muß

diese Behauptung mit Entschiedenheit zurückweisen. Auf eine ins Einzelne gehende Zurückweisung glaubt sie indes in dem gegenwärtigen Stadium der Angelegenheit verzichten zu sollen, zumal da die Amerikanische Regierung es unterlassen hat, ihre Behauptung durch konkrete Angaben zu begründen. Die Deutsche Regierung begnügt sich mit der Feststellung, daß sie, und zwar lediglich mit Rücksicht auf die Interessen der Neutralen, in dem Gebrauch der U-Bootboote sich

weitgehende Beschränkungen

aufgelegt hat, obwohl diese Beschränkungen notwendigerweise auch den Feinden Deutschlands zugute kommen, — eine Rücksicht, der die Neutralen bei England und seinen Verbündeten nicht begegnet sind.

In der Tat sind die deutschen Seestreitkräfte angewiesen, den U-Bootkrieg nach den allgemeinen völkerrechtlichen Grundsätzen über die Anhaltung, Durchsuchung und Zerstörung von Handelschiffen zu führen, mit der einzigen Ausnahme des Handelskrieges gegen die im englischen Kriegsgebiet betroffenen feindlichen Handelschiffe, deren Zerstörung die Regierung der Vereinigten Staaten niemals, auch nicht durch die Erklärung vom 8. Februar d. J., eine Zustimmung gegeben worden ist. Einen Zweifel daran, daß die entsprechenden Befehle loyal gegeben worden sind und loyal ausgeführt werden, kann die Deutsche Regierung niemandem gestatten.

Die Deutsche Regierung hat der Regierung der Vereinigten Staaten mehrfach Vorschläge gemacht, die bestimmt waren, die unermesslichen Gefahren des Seekrieges für amerikanische Reisende und Güter auf ein Mindestmaß zurückzuführen. Leider hat die Regierung der Vereinigten Staaten nicht geglaubt, auf diese Vorschläge eingehen zu sollen; andernfalls würde sie dazu beigetragen haben, einen großen Teil der Unfälle zu verhindern, von denen inzwischen amerikanische Staatsangehörige betroffen worden sind. Die Deutsche Regierung hält auch heute noch an ihrem Angebot fest, Vereinbarungen in dieser Richtung zu treffen.

Entsprechend den wiederholt von ihr abgegebenen Erklärungen kann die Deutsche Regierung auf den

Gebrauch der U-Bootboote auch im Handelskrieg nicht verzichten.

Wenn sie sich heute in der Anpassung der Methoden des U-Bootkrieges an die Interessen der Neutralen zu einem weiteren Entgegenkommen

entschließt, so sind für sie Gründe bestimmend, die sich über die Bedeutung der vorliegenden Streitfrage erheben. ... Gegenüber dem Appell der Regierung der Vereinigten Staaten an die geselligen Grundsätze der Menschlichkeit und des Völkerrechts muß die Deutsche Regierung erneut und mit allem Nachdruck feststellen, daß es nicht die deutsche, sondern die britische Regierung gewesen ist, die diesen furchtbaren Krieg unter Mißachtung aller zwischen den Völkern vereinbarten Rechtsnormen auf Leben und Eigentum der Nichtkämpfer ausgebreitet

hat, und zwar ohne jede Rücksicht auf die durch diese Art der Kriegführung schwer geschädigten Interessen und Rechte der Neutralen und Nichtkämpfer. In der bittersten Notwehr gegen die

rechtswidrige Kriegführung Englands,

im Kampf um das Dasein des deutschen Volkes hat die deutsche Kriegführung zu dem harten, aber wirksamen Mittel des U-Bootkrieges greifen müssen. Bei dieser Sachlage kann die Deutsche Regierung nur erneut ihr Bedauern darüber aussprechen, daß die humanitären Gefühle der amerikanischen Regierung, die sich mit so großer Wärme den bedauernswerten Opfern des U-Bootkrieges zuwenden, sich nicht mit der gleichen Wärme auch auf die vielen Millionen von Frauen und Kindern erstrecken, die nach der erklärten Absicht der englischen Regierung in den Hunger getrieben werden und durch ihre Hungerqualen die siegreichen Armeen der Zentralmächte zu schimpflicher Kapitulation zwingen sollen. Die Deutsche Regierung und mit ihr das deutsche Volk hat für dieses ungleiche Empfinden um so weniger Verständnis, als sie zu wiederholten Malen sich ausdrücklich bereit erklärt hat, sich mit der Anwendung der U-Bootboote streng an die vor dem Kriege anerkannten völkerrechtlichen Normen zu halten, falls England sich dazu bereit findet, diese Normen gleichfalls seiner Kriegführung zugrunde zu legen. Die verschiedenen Verträge der Regierung der Vereinigten Staaten, die die Großbritannienische Regierung hierzu zu bestimmen, sind an der kritischen Ablehnung der britischen Regierung gescheitert. England hat auch weiterhin Völkerverstoß auf Völkerverstoß gebrochen und in der Vergeßlichkeit der Neutralen jede Grenze überschritten. Seine letzte Maßnahme, die Erklärung deutscher Untertanen als Vorräte, verbunden mit den Bedingungen, zu denen allein englische Untertanen an die Neutralen abgegeben werden, bedeutet nichts anderes als den Versuch, die Tonnage der Neutralen durch

unerhörte Erpreßung

unmittelbar in den Dienst des englischen Wirtschaftskrieges zu zwingen.

Das deutsche Volk weiß, daß es in der Hand der Regierung der Vereinigten Staaten liegt, den Krieg im Sinne der Menschlichkeit und des Völkerrechts auf die Streitkräfte der kämpfenden Staaten zu beschränken. Die amerikanische Regierung wäre dieses Erfolges sicher gewesen, wenn sie sich entschlossen hätte, ihre unbeschränkten Rechte auf die Freiheit der Meere

England gegenüber nachdrücklich geltend zu machen. So aber steht das deutsche Volk unter dem Eindruck, daß die Regierung der Vereinigten Staaten dem Deutschland in dessen Existenzkampf die Beschränkung im Gebrauch einer wirksamen Waffe verlangt, und daß sie die Aufrechterhaltung ihrer Beziehungen zu Deutschland von der Erfüllung dieser Forderung abhängig macht, während sie sich gegenüber den völkerrechtswidrigen Methoden seiner Feinde mit Protesten begnügt. Auch ist dem deutschen Volk bekannt, in wie weitem Umfang unsere Feinde aus den Vereinigten Staaten mit Kriegsmitteln aller Art versehen werden.

Unter diesen Umständen wird es verstanden werden, daß die Anrufung des Völkerrechts und der Gefühle der Menschlichkeit im deutschen Volk nicht den vollen Widerhall finden kann, dessen ein solcher Appell hier unter anderen Verhältnissen stets sicher ist.

Wenn die Deutsche Regierung sich trotzdem zu einem äußersten Zugeständnis entschließt, so ist für sie entscheidend einmal die mehr als hundertjährige Freundschaft zwischen den beiden großen Völkern, sodann aber der Gedanke an das schwere Verhängnis, mit dem eine Ausdehnung und Verlängerung dieses grausamen und blutigen Krieges die gesamte zivilisierte Menschheit bedroht.

Das Bewußtsein der Städte

hat es der Deutschen Regierung erlaubt, zweimal im Laufe der letzten Monate ihre Bereitschaft zu einem Deutschlands Lebensinteressen sichernden Frieden offen und vor aller Welt zu bekunden. Sie hat damit zum Ausdruck gebracht, daß es nicht an ihr liegt, wenn den Völkern Europas der Friede noch länger vorenthalten bleibt. Mit um so härterer Berechtigung darf die Deutsche Regierung aussprechen, daß es vor der Menschlichkeit und der Geschichte nicht zu verantworten wäre, nach 21-monatiger Kriegsdauer die über den U-Bootkrieg entstandene Streitfrage eine den Frieden zwischen dem

deutschen und dem amerikanischen Volke ernstlich bedrohende Wendung nehmen zu lassen.

Einer solchen Entwicklung will die Deutsche Regierung, soweit es an ihr liegt, vorbeugen. Sie will gleichzeitig ein letztes dazu beitragen, um — solange der Krieg noch dauert — die Beschränkung der Kriegführung auf die kämpfenden Streitkräfte zu ermöglichen, ein Ziel, das die Freiheit der Meere einschließt und in dem sich die Deutsche Regierung mit der Regierung der Vereinigten Staaten auch heute noch einig glaubt.

Von diesem Gedanken geleitet, teilt die Deutsche Regierung der Regierung der Vereinigten Staaten mit, daß Weisung an die deutschen Seestreitkräfte

ergangen ist, in Beobachtung der allgemeinen völkerrechtlichen Grundsätze über Anhaltung, Durchsuchung und Zerstörung von Handelschiffen auch innerhalb des Kriegsgebietes Kaufschiffe nicht ohne Warnung und Rettung der Menschenleben zu versenken, es sei denn, daß sie fliehen oder Widerstand leisten.

Die Deutsche Regierung geht demgemäß von der Erwartung aus, daß ihre neue Weisung an die Seestreitkräfte auch in den Augen der Regierung der Vereinigten Staaten jedes Hindernis für die Verwirklichung der in der Note vom 23. Juli 1915 angebotenen Zusammenarbeit zu der noch während des Krieges zu bewerkstellenden Wiederherstellung der Freiheit der Meere aus dem Wege räumt, und sie zweifelt nicht daran, daß die Regierung der Vereinigten Staaten nunmehr

bei der Großbritannienischen Regierung

die alsbaldige Beobachtung derjenigen völkerrechtlichen Normen mit allem Nachdruck verlangen und durchsetzen wird, die vor dem Kriege allgemein anerkannt waren und die insbesondere in den Noten der Amerikanischen Regierung an die Britische Regierung vom 28. Dezember 1914 und vom 5. November 1915 dargelegt sind. Sollten die Schritte der Regierung der Vereinigten Staaten nicht zu dem gewünschten Erfolge führen, den Gefühlen der Menschlichkeit bei allen kriegführenden Nationen Geltung zu verschaffen, so würde die Deutsche Regierung sich einer neuen Sachlage gegenübersehen, für die sie sich die volle Freiheit der Entschlüsse vorbehalten muß.

Die Deutsche Antwortnote ist, wie man sieht, in der Form außerordentlich entschieden, und sie weist die mehrfachen, in der amerikanischen Note enthaltenen Unterstellungen mit einer recht erfreulichen Schärfe zurück. Wir brauchen kein Wort darüber zu verlieren, daß wirklich das Aufheben an Zugeständnis von uns gemacht wird, was überhaupt denkbar ist. Die deutsche Antwort hat sich darauf beschränkt, nur einen Teil der falschen oder ungenauen Darstellungen der Wilsonschen Note richtigzustellen, wie zum Beispiel, daß wir „unterschiedslos“ torpediert hätten oder daß wir jemals versprochen hätten, feindliche Handelsdampfer im Kriegsgebiet vor dem Angriff zu warnen. Im „Sussex“-Fall hat sich auch die amerikanische Regierung auf einen Indizien-Beweis beschränken müssen. Die Deutsche Regierung hält es jetzt nicht für unmöglich, daß trotzdem die Amerikaner recht haben. Der Fall ist jedoch noch nicht ganz abgeschlossen. Er bildet aber auch nicht die Hauptache. Sondern im Mittelpunkt stehen die grundsätzlichen Fragen, ob eine Verständigung möglich ist und ob alsdann die amerikanische Neutralität sich auf ihre Pflichten der wahren Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Parität bezieht. Deswegen hält sich auch die deutsche Note frei vom Tone, den Wilson in die Diplomatie eingeführt zu haben sich rühmen kann, und beschränkt sich darauf, ihn in einem Punkte zurückzuweisen, dort nämlich, wo er an der Unrichtigkeit der deutschen Erklärungen zu zweifeln schien. Endlich hat die deutsche Note wohl in der Erkenntnis, daß wir damit nicht weiterkommen, darauf verzichtet, nochmals die vielerlei Widersprüche und Widersprüche in den Auffassungen des amerikanischen Präsidenten nachzuweisen. Folgerichtig ist etwas Gutes, aber leider nicht sie

nichts, wenn sie nur auf einer Seite vorhanden ist. Wilson hat sein angeblich letztes Wort gesprochen, Deutschland sein äußerstes Zugeständnis gemacht. Es handelt sich jetzt nicht um Logik, geschweige denn um unsere Gefühle, die wir wesentlich und absichtlich zurückstellen, es handelt sich einfach darum, daß wir mit unseren Feinden zum Schluß kommen wollen, und daß der Präsident von Amerika sich nun unwiderruflich zu äußern hat, ob er uns dabei in den Arm fallen will oder nicht. Das deutsche Volk wird in diesen Tagen jeder Möglichkeit mit der gleichen Ruhe ins Gesicht sehen wie bisher.

Die April-Luftkämpfe im Westen.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 5. Mai. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auch gestern war die Gefeßstätigkeit an der englischen Front zwischen Armentieres und Arras lebhaft. Bei Sibenchy-en-Gohelle entwickelten sich Handgranatenkämpfe um einen Sprengtrichter, in den der Feind vorübergehend hatte vordringen können.

Südlich der Somme sind nachts deutsche Erkundungsabteilungen in die feindliche Stellung eingebrochen, haben einen Gegenstoß abgewiesen und 1 Offizier, 45 Mann gefangen genommen.

Links der Maas drangen unsere Truppen in vorzüglicher französischer Verteidigungsanlagen westlich von Avocourt ein. Der Feind hatte sie unter dem Eindruck unseres Feuers aufgegeben; sie wurden zerstört und planmäßig wieder geräumt. Südlich von Haucourt wurden mehrere französische Gräben genommen und Gefangene eingebracht. Ein gegen den Westausläufer der Höhe „Toter Mann“ wiederholter feindlicher Angriff brach völlig zusammen.

Rechts der Maas kam es besonders nachts zu starker Artillerietätigkeit.

Ein englischer Doppeldecker mit französischen Abzeichen fiel an der Küste nahe der holländischen Grenze unversehrt in unsere Hand; die Insassen retteten sich auf neutrales Gebiet. — Ein deutsches Geschwader warf auf die Bahnanlagen im Rosbette und Aube-Tal (Champagne), sowie auf den Flughafen Sulpes ausgiebig und erfolgreich Bomben ab.

Der Luftkrieg hat im Laufe des April, besonders in der zweiten Hälfte des Monats, auf der Westfront einen großen Umfang und wachsende Erbitterung angenommen, an Stelle des Einzelgefechts tritt mehr und mehr der Kampf in Gruppen und Geschwadern, der zum größten Teil jenseits unserer Linien ausgefochten wird. Im Verlauf dieser Kämpfe sind im Monat April auf der Westfront

26 feindliche Flugzeuge durch unsere Kampfflieger abgeschossen, davon 9 diesseits der Frontlinie in unseren Besitz gefallen, außerdem 10 Flugzeuge dem Feuer unserer Abwehrkanonen.

Unsere eigenen Verluste belaufen sich demgegenüber auf zusammen:

22 Flugzeuge, von diesen gingen 14 im Luftkampf, 4 durch Richtfeuern, 4 durch Abschuß von der Erde aus verloren.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Es hat sich nichts von besonderer Bedeutung ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Kühe Streife österr.-ung. Flieger.

Wien, 5. Mai. Amtlich wird gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Unsere Flieger belegen vorgestern den Bahnknotenpunkt Zolobunovo südlich von Kowno mit Bomben. Im Bahnhofgebäude, in den Werkstätten, im rollenden Material und auf den Schienenanlagen wurden Treffer beobachtet. Mehrere Gebäude gerieten in Brand. — Gestern wieder überall erhöhte Geschäftstätigkeit; vielfach auch Feldgeplänkel.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Kombo vertrieben unsere Truppen nach kräftiger Artillerievorbereitung den Feind aus mehreren Stellungen, nahmen über 100 Alpini, darunter 3 Offiziere, gefangen und erbeuteten zwei Maschinengewehre. — Im Marmolata-Gebiet wurde nach einer schwächeren feindlichen Abstellung am Othang des Sasso Umdich zersprengt. Sonst nur mäßige Artillerietätigkeit.

Südbösischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 4. Mai vormittags haben unsere Seeflugzeuge Balona am Nachmittag Brindisi bombardiert. In Balona wurden Batterien, Hafenanlagen und Flugzeugstationen mehrfach wirkungsvoll getroffen, in Brindisi mehrere Volkstempel auf Eisenbahnzügen, Bahnhofgebäude und Magazine, ferner im Arsenal inmitten einer dicht zusammenliegenden Gruppe von Gebäuden, beobachtet. Mehrere Bomben sind in der Stadt explodiert. Ein zur Abwehr aufsteigendes feindliches Flugzeug wurde sofort vertrieben. Auf dem Rückflug wurde weit in See der Kreuzer „Marco Polo“ angetroffen und die auf Deck dicht zusammenstehende Besatzung mit Maschinengewehrfeuer wirkungsvoll beschossen. Trotz des heftigen Abwehrfeuers sind sowohl von Balona als auch von Brindisi alle unsere Flugzeuge wohlbehalten zurückgekehrt.

Flottentorpedos.

Neue irische Unruhen.

London, 5. Mai. Die „Times“ berichtet über einen heftigen Zusammenstoß zwischen der irischen Gendarmerie und einem großen Haufen bewaffneter Aufständischer. Die Gendarmerie wurde in einen Hinterhalt gelockt und verlor 10 Tote und 18 Verwundete.

Der Reichskanzler im Hauptauschuß des Reichstags.

WTB. Berlin, 5. Mai. Zu der heutigen Sitzung des Hauptauschusses des Reichstages waren erschienen Reichskanzler Dr. v. Bethmann-Hollweg, der Staatssekretär Dr. Delbrück, von Jagow, Dr. Helfferich, Kraetzel, Dr. Liso, von Capelle, Hellö, Kriegsminister v. Wundt, Unterstaatssekretär Wahnshaffe, Vertreter der Bundesstaaten sowie etwa hundert Reichstagsabgeordnete. Gleich zu Beginn der Sitzung nahm der Reichskanzler das Wort, um die deutsche Antwortnote an Amerika bekannt zu geben und unser Verhältnis zu Amerika darzulegen. Hieran schloß sich eine Besprechung, an der sich Vertreter aller Parteien beteiligten. Die Ausführungen des Reichskanzlers sowie die Besprechungen waren streng vertraulich. Vor dem Sitzungszimmer waren die gewohnten Abwehrmaßnahmen getroffen.

Berlin, 5. Mai. Im Hauptauschuß des Reichstages wurde heute nachmittag die vertrauliche Besprechung über die auswärtige Lage zu Ende geführt. Der Reichskanzler wohnte bis zum Schluß der Sitzungen den Beratungen bei.

Ergänzend wird noch gemeldet: Die Beratung des Reichstagsauschusses über die auswärtige Lage, die am Freitagvormittag begonnen hatte, dauerte bis in die sechste Abendstunde. Der Reichskanzler, der mehrfach das Wort ergriß, um Fragen zu beantworten, blieb bis zum Schluß anwesend. Der Chef des Reichsmarineamts, Admiral v. Capelle, gab marinetechnische Auskünfte. In der Debatte sprachen die Abgeordneten Groeber, Wassermann, Ledebour, von Payer, Graf Westarp, Scheidemann, von Camp, Hoch, Dr. Struve und Dr. Köfide.

Neuer Gewaltakt gegen Griechenland

WTB. Athen, 2. Mai. (Verspätet eingetroffen.) Drei französische Kompagnien sind heute mittig in Florina, wie kurz gemeldet, eingedrungen, nachdem sie vorher die Telegraphen- und Telefonlinien abgeschnitten hatten. Von ihren Spionen geleitet, drangen sie in verschiedenen Häusern ein und nahmen etwa 12 griechische Unterthanen fest, von denen sie behaupten, daß es Spione seien, über die bulgarische und deutsche Armee mit Lebensmitteln versorgen. Gleichzeitig nahmen sie den Sekretär des österreichisch-ungarischen Konsulats in Monastir fest, der auf der Rückreise von Athen war. Die griechischen Lokalbehörden protestierten und verlangten die Auslieferung der Gefangenen. Die französischen Offiziere erklärten, sie handelten nach bestimmten Weisungen, worauf sie mit den Gefangenen abzogen. Auch die griechische Regierung wird Einspruch erheben. Der österreichisch-ungarische Gesandte seinerseits wird in Athen Protest wegen der

Verhaftung des Sekretärs auf neutralem Boden einlegen.

WTB. Sofia, 6. Mai. Aus Athen wird gemeldet: Die Lage wird immer kritischer, die Bevölkerung ist über das englisch-französische Regime unzufrieden. Infolge der Verhinderung der Lebensmittelfuhr herrscht in manchen Bezirken Lebensmittelnot. Besonders in griechisch-mazedonien verlangt die Bevölkerung von der Regierung energische Maßnahmen. Die öffentliche Meinung ist sehr erregt. Die Presse schreibt im scharfen Ton gegen die Entente und richtet an die Regierung die Aufforderung, den unhaltbaren Zuständen ein Ende zu bereiten. Die Regierung wird unter keinen Umständen den Transport der serbischen Soldaten gestatten. In dieser Frage befehlen selbst die benizelistischen Blätter reservierte Haltung. Die Griechen hegen nämlich die Befürchtung, daß, wenn die Serben nach Saloniki gebracht werden, die Entente, die sich stets großmütig auf fremde Rechnung zeigt, griechisch-mazedonien Serbien zusagen wird. In hiesigen kompetenten Kreisen wird mit einem Bruch zwischen Griechenland und der Entente gerechnet.

In Griechenland gehen seit einiger Zeit wieder Dinge vor, die dazu zu führen scheinen, die Politik der Regierung an den Rand der Entscheidung für oder gegen eine der kriegsführenden Parteien zu treiben. Die Vertreter der Entente, die seit Beginn des Krieges unermüdlich am Werke sind, Griechenland zu einem Eingreifen auf ihrer Seite zu veranlassen, üben seit geraumer Zeit wieder einen starken Druck auf die griechische Regierung aus, der dem Höhepunkt nahe scheint.

Wir verzeichnen darüber folgende Meldungen: **Berlin, 5. Mai.** Die Beziehungen zwischen Griechenland und dem Vierverbände dürften, laut „Voss. Ztg.“, in allernächster Zeit in den entscheidenden Abschnitt treten. Eine leitende bulgarische Persönlichkeit sagte zu dem Vertreter der „Voss. Ztg.“, daß der Verband im Begriff stehe, durch weiteren Druck in der Frage des Landtransportes der serbischen Truppen über griechisches Gebiet Griechenland zum äußersten zu treiben, und daß schon für die nächsten Tage mit einem Bruch zwischen Griechenland und dem Verband gerechnet werden könne. Was Rumänien betreffe, so sei die Zeit, wo man die Möglichkeit eines Bruchs zwischen Bulgarien und Rumänien befürchte, endgültig vorüber. Die rumänische Politik habe bereits eine neue Richtung eingeschlagen. Wenn man heute noch nicht mit Gewißheit behaupten könne, daß Rumänien auf der Seite der Mittelmächte in den Krieg eingreifen werde, so sei es bereits sicher, daß es nicht gegen sie gehen werde.

Athen, 5. Mai. Wie das Blatt „Script“ meldet, erschien der englische Gesandte Sir Elliot beim Ministerpräsidenten Skuludis und warnte die Regierung davor, griechische Truppen nach Korfu zu senden, da sonst Zusammenstöße schwer zu vermeiden wären.

WTB. Wien, 5. Mai. Der „Elti Ujsag“ meldet aus Athen, daß im Eingang des Kanals von Korinth eine große englisch-französische Flotte bereit stehe.

Berlin, 6. Mai. Der Sozialanzeiger meldet aus Frankfurt a. Main: Aus Athen wird berichtet, daß der griechische Dampfer Molcas, der in Amerika für die griechische Regierung gekaufte Munition an Bord hatte, unterwegs von Entente Schiffen angehalten und samt der Ladung in den Hafen von Biserta gebracht wurde.

Sprengung von „E. 20“.

Stabinger, 5. Mai. (Korrespondenz Telegramm-Bureau.) Der Regimentskommandeur Oberst Johannsen ließ nachmittags um 3.20 Uhr das Luftschiff „E. 20“ von einer Abteilung Soldaten beschießen, so daß es explodiert ist. Es hatte nämlich wegen starken Windes heftige Bewegungen zu machen begonnen, und hätte sich, weil zu stark mit Gas gefüllt, leicht losreißen und Schaden anrichten können. Seine Explosion war sehr laut und weit hin hörbar. Ein paar Beobachter in seiner Nähe gerieten in Brand und in den Häusern wurden Fenster scheiben zertrümmert.

700 Deutsch-Kameruner in Spanien eingetroffen.

Köln, 5. Mai. Wie die „Köln. Ztg.“ hört, meldet Reuters aus Cadix: 700 Deutsche, die von Kamerun auf spanisches Gebiet übergetreten waren, sind hier eingetroffen. Sie wurden zu ihrer Internierung nach dem Innern des Landes gebracht.

Englands Schiffsmangel.

Kopenhagen, 5. Mai. Lord Beresford erklärte, daß, wenn nicht bald Abhilfe des immer größeren Schiffsmangels geschaffen werde, stehende England bald vor erster Gefahr infolge Mangels an Lebensmitteln und Rohstoffen. Bisher sind 860 Schiffe ganz verlorengegangen.

Rumänisches Urteil über Italien.

WTB. Bukarest, 5. Mai. „Scara“ führt in einem Leitartikel anlässlich der Jahresende der Auflösung des Dreibundes durch Italien folgendes aus: Vor dem Eintritt Italiens in den Weltkrieg glaubte man, daß Italien wirklich eine Großmacht ist. Speziell Rumänien hat Italien in phantastischen Dimensionen gesehen. Unsere Politik legte der Intervention Italiens so große Bedeutung bei, daß sie den Versuch machte, unser Schicksal mit dem Italiens zu verbinden. Heute, nach einem Jahre, sehen wir nun, daß die italienische Armee ein volles Jahr am Fronte vergeblich ihr Glück versuchte. Mit Stimmungen erklären wir, was Italien in Wirklichkeit ist. Die Geschichte wird die Rolle Italiens im Weltkriege als einfaches diplomatisches Memento, dessen Musik in London komponiert worden war, bezeichnen. Italien selbst

war kraftlos und wurde durch die Zentralmächte ausgehalten, wie es jetzt nach der Entente unterstützt wird. Italien war und ist bloß eine Skatole.

Die Tabaksteuer im Reichstags-Ausschuß.

(Fortsetzung aus der gestrigen Nummer.)

Der Mitberichterstatter Abg. Dr. Haas (Vp.) meinte, die Auffassung, daß das Rauchen ungefähr sei, müsse aufgegeben. Da man Steuern brauche, brauche man die Raucher. Man muß prüfen, ob man den Wertvoll beibehalten dürfe, der den Kapitalarten begünstige. Man führe gegen die Banderolsteuer an, daß sie zum Marktsystem führe, ohne dies beweiskräftig zu begründen. Was wäre aber auch für ein Unglück dabei? Auf die Arbeiter müsse besonders Rücksicht genommen werden im Interesse der in die Zigarrenindustrie wandernden Verwundeten. Adnannte unter dieser Steuer nicht mehr eine rauchbare 10-Pfg.-Zigarre hergestellt werden, so würde die Industrie schwer geschädigt und der Ertrag der Steuer stark beeinträchtigt. Ein Drittel des eingehenden Steuerbetrages würde vom Reich für die Zigarren des Meeres bezahlt werden müssen, und 30 Proz. der Zigarren gehen als Liebesgaben an die Front. Auch gegen die höhere Besteuerung der Zigaretten werden lebhaft Bedenken geltend gemacht; die graphischen Gewerbe befürchten von der Steuer eine Schädigung. Die Spannung zwischen dem heimischen und dem ausländischen Tabak könne am ehesten ertragen werden, wenn sie ein Schutzzoll sei; es sei kein Vergnügen, an das Ausland so viel zu zahlen.

Ein Sozialdemokrat wendet sich scharf gegen den Wertvoll, der den billigsten Tabak um 85 Proz., den Havannatabak aber nur um 45 Proz. mehr belastet. Unter den jetzigen Umständen sei der Wertvoll geradezu eine Erbsenstellungsteuer. Wir würden in Zukunft doppelt so teuer rauchen als die Leute in Österreich. Frankreich erziele 300 Millionen, Österreich 196 Millionen. Deutschland aber würde 342 Millionen herausbringen. Die Tabake seien vielfach um 200 bis 300 Proz. gestiegen. 81 Proz. der Bevölkerung haben weniger als 1600 Mark Einkommen, sehr wenige von ihnen werden 10- oder 12-Pfg.-Zigaretten kaufen können, und die übrigen 19 Proz. werden die ganze Produktion doch nicht konsumieren können. Der Herr Staatssekretär räume ja auch, was er könne, aber soviel werde er mitsamt seinen Geheimräten doch nicht zusammenrauchen können. Die Steuer würde Zehntausende von Arbeitern brotlos machen. — Dieser Redner wandte sich gegen den hamburgischen Bundesratsbevollmächtigten Biermann, weil dieses Bundesratsmitglied in seinem Privatberuf der Tabakindustrie nahestehe. Der Reichssekretär wies diesen Angriff zurück, da es Sache der Bundesstaaten sei, wen sie in den Bundesrat entsenden und die andere Seite der Geselgung darüber nicht zu entscheiden habe. Von einem Redner aus dem Auschuß wurde sehr stark betont, daß Gesandter Biermann in keiner Weise als Interessent aufgetreten ist, sondern in belehrender und vollkommen objektiver Form seine ungemeinen Kenntnisse dargeboten habe.

Der Vertreter der Deutsch-Konservativen sprach sich grundsätzlich für das Monopol aus, für das gerade die Sozialdemokraten eintreten müßten, wenn sie höhere Löhne anstreben. Verminderte das Gesetz die Zahl der Zigarrenhändler, so wäre das kein Unglück, es gebe viel zu viele, und sie könnten, insbesondere nach dem Kriege, nützlichere Arbeit leisten. Im übrigen stellt er sich auf den Boden der Vorlage und wünscht mögliche Berücksichtigung der in Frage kommenden Interessenten. Einem Zentrumstribüne kommt es vor allem darauf an, daß die Steuer nicht von einer kleinen Mehrheit gemacht werde, die dann von der Minderheit agitatorisch angegriffen werde. Auf Zurschneidung der Sozialdemokraten erklärt er, daß er an diese Partei dabei gar nicht gedacht habe. Wenn die Steuer nicht von einer großen Mehrheit oder fast vom ganzen Reichstage gemacht werde, würde das Zentrum sie auch nicht machen.

Die Deutsche Fraktion spricht sich für die Vorlage aus. Ein nationalliberaler Abgeordneter wünschte, daß die Steuer dem Reiche möglichst viel einbringen, die Industrie, den Handel und die Arbeiter möglichst wenig schädigen und auch die Verbraucher nicht allzu sehr belasten solle. (Zuruf: Seid umschlingungen Millionen!)

Der dem Reichstage als Sozialdemokrat angehörnde Vorsitzende des Tabakarbeiterverbandes schließt sich den Vorrednern an, daß, wenn schon die Steuer gemacht werden müsse, dies allerdings besser jetzt als später geschehe, weil jetzt weder Arbeitslosigkeit noch große Lagerbestände vorhanden, noch eine umfangreiche Vorverforgung möglich wäre. Aber gleich den anderen Rednern seiner Partei lehnt auch er die Vorlage aus den bereits oben wiedergegebenen Bedenken ab.

Der Reichssekretär erwidert, daß schon nach den früheren Tabaksteuerverordnungen sowohl die Zahl der Arbeiter als auch ihre Löhne gestiegen seien. Unregelmäßigkeiten waren hauptsächlich auf die Vorverforgung zurückzuführen. Auch dem Reichssekretär liegt sehr sehr viel daran, daß jetzt in Kriegzeiten Steuern möglichst einmütig vom Reichstage angenommen würden, wie dies in England durchaus der Fall gewesen ist.

Die Weiterberatung wurde auf Freitag nachmittag vertagt.

Der Steuerausschuß des Reichstages setzte am Freitag nachmittag die allgemeine Besprechung

über die Tabaksteuervorlage fort. Ein fortschrittlicher Redner führte aus, daß zwar bei einem Posttarif von einem Notbehelf gesprochen werden könne, nicht aber bei einer auf die Konsumenten abzuwälzenden Verbrauchssteuer. Nach dem Kriege werde man wahrscheinlich den Tabak noch einmal heranholen, und so würde man zwar das Provisorium los werden, aber die doppelte und dreifache Lärche haben. Es wäre besser, bis nach dem Kriege zu warten, um dann ein Definitivum zu schaffen. Des Redners Partei wolle kein Gesetz schaffen, das zum Monopol als letzter Verzweiflungstat führe. Mit der Besteuerung der Zigaretten könne sie sich aber befassen. Vor allem seien direkte Steuern, also nochmalige Erhöhung des Verbrauchs, einzuführen. Ein polnischer Abgeordneter erklärte, daß bei der großen Teuerung des Tabaks und der allgemeinen Teuerung eine derartige hohe Besteuerung ganz unmögliche Verhältnisse schaffen würde. Viele vom Zigarrenhandel lebende Kriegsgefangenen würden durch diese Steuer ihre selbständige Existenz verlieren. Die Regierung arbeite jetzt schon auf ein zukünftiges Tabakmonopol hin. Die Stellung seiner Partei zu der Vorlage kann der Redner noch nicht abgeben. Der Reichssekretär trat der Behauptung entgegen, daß der Tabak sich nicht für eine Poststeuer eigne. Eine Garantie, daß die jetzige Besteuerung für alle Zeiten endgültig bleibe, könne er nicht übernehmen. Bei der Zigarette behalte sich die Regierung für die Zukunft alles vor. Wenn der Schatzsekretär im Jahre 1915 gesagt habe, daß er, soweit es die Verhältnisse gestatten, ohne Kriegsteuern auskommen wolle, so habe er dabei nicht daran gedacht, daß der Krieg noch so lange dauern würde. Ein Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion berief sich auf seine eigenen Erfahrungen als Tabakarbeiter zum Beweise für die Schädigung der Tabakarbeiter durch eine solche Steuer. Ein Tabakmonopol sei bei 48 000 Gewerbetreibenden sehr schwierig einzuführen; auch könne das nur bei Geldüberfluß geschehen. Der Schatzsekretär erwiderte, daß er sich auch über das Monopol nicht äußern wolle. Die Regierung werde nach dem Kriege sehen, wie unsere Arbeitskräfte am besten zu beschäftigen seien. Aber trotzdem lehne er, der Schatzsekretär, ab, sich jetzt schon irgendwie für ein Monopol zu erklären. Die Schwierigkeiten seien gewiß groß. Ein Zentrumstribüne begrüßte dankbar das Entgegenkommen der fortschrittlichen Volkspartei. Man habe sich ja auch bei der Kriegsgewinnsteuer geeinigt. Ein zweiter Redner der fortschrittlichen Volkspartei bat den Vorredner, seine Nachbarn zur Mäßigkeit ersprechend zu beeinflussen, damit neben indirekten auch direkte Steuern geschaffen würden. Sollte nach Friedensschluß doch ein neues Eingreifen gegen den Tabak kommen, dann sei es sehr bedenklich, jetzt die Steuer zu machen. Für den jetzigen Zeitpunkt sprächen Bequemlichkeitsgründe, aber ein Provisorium sei bei der Tabakbesteuerung nicht möglich. Ueber eine Erhöhung der Zigarettensteuer lasse sich weit eher sprechen. Auch des Redners Partei wolle den heimischen Tabakbau fördern, aber dies könne nicht mit Steuern geschehen, wie man überhaupt nicht zu große Hoffnungen auf die Förderung des heimischen Tabakbaues setzen dürfe. Der Reichssekretär erklärte, die Belastung beim Tabak so gewählt zu haben, daß er hoffe, im Zukunft damit auskommen. Man hätte gern eine noch stärkere Belastung gehabt, habe sich aber schließlich auf den jetzigen Vorschlag geeinigt. Man werde in Zukunft sehr ungern eine neue Form der Tabakbesteuerung schaffen, aber mehr könne er nicht sagen. Ein Mitglied der sozialdemokratischen Fraktion verlangte Beachtung des einmütigen Widerspruches aller Tabakarbeitergewerkschaften gegen die Vorlage, denen sich die Organisationen der graphischen Gewerbe anschließen. Man möge die Vorlage ablehnen und dafür den Wehrbeitrag wiederholen. Ein nationalliberaler Abgeordneter äußerte große Bedenken vom Standpunkt des heimischen Tabakbaues, weshalb mit aller Vorsicht an die Sache herangegangen werden müsse. Eine geringe Erhöhung des Wertzolls sei annehmbar, besonders wenn Stundung zugesprochen werde. Auf die ganz verschiedenen Meinungen der Interessenten könne man sich nicht stützen. Jedenfalls wäre der jetzige Zeitpunkt, in dem die Umwälzung wegen der großen Nachfrage viel leichter sei, das kleinere Übel. Die Zigarettenindustrie mit ihren nur 18 000 Arbeitern und ihren Dividenden von über 30 Proz. könne auch zahlen. Der Reichssekretär gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch die endgültige Reform bei den Sähen der jetzigen Vorlage stehen bleiben könne. Ein weiteres Mitglied der sozialdemokratischen Fraktion führte aus, eine rein inländische Zigarre würde jetzt 12 Pfg. kosten. Wenn der Staatssekretär diese Zigarre eine Woche lang rauchen möchte, so würde er von seinen Plänen gründlich kurieren sein. Die Steuer bedeute eine Katastrophe für das Zigarrengewerbe. Der Redner der Sozialdemokratischen Fraktion sprach sich gleichfalls entschieden gegen das Gesetz aus und forderte Garantien für die Arbeiter nach dem Vorbild der Kalkindustrie. Ein fortschrittlicher Abgeordneter, in dessen Wahlkreis besonders viele Tabakbauern erzeugen leben, die zugleich kleine Landwirte sind, wünschte, daß von einer Erhöhung der Tabaksteuer abgesehen werde. Ein konservativer Redner sprach sich für ein Monopol aus, erklärte sich gegen die Wehrsteuer und forderte stärkere Förderung des heimischen Tabakbaues, besonders auch als Schutzwehr gegen die Zigarette.

Die allgemeine Besprechung kam damit zu Ende. Die nächste Sitzung soll erst Dienstag oder Mittwoch stattfinden, da die Fraktionen erst unter sich beraten wollen.

Herfor

Die Jugend einheitlichen Leben in die große Welt und nicht so sehr zu wecken. Das Pflicht, nicht das eins ist not, was in keinem 12. (Deutsche) Vorstehende Bund ein Augenmerk das große große Spekt, die Hochzeit von dem K. gend hatte die Selbstbeherrschung noch Lehret, die raden geschäft Vergangenheit wart wurden a Gott die große Männer in der Geist der Liebe Ganze, schenkte den, Frauen u. Das kann und die deutsche J. Wir können nicht die große Wen. Saat will Zeit. it's Saatzeit. die tiefer graben bäumt sich geg. Rückfälle und Genesung nicht fortgesetzt bei. ebe wird weie den erst offen. nächst und in Deutschen wach auf die unfe. wollen wir in in übertrieben. ten Gehalten wie von Mle. Knaben nicht frigen, wenn den Tag ihrer seinem Segen bleiben, wie a. aber muß sein. tlichem Vertrie und starkem D. hineingeht.

Kleierverte

Wir erhal. Im Anfa. Brotauschuß. dem Kreise h. schaft aus de. treide zufalle. bei der Vieh. kette Vieh in. Hindvieh 50. Kleie entfiel. gegeben. Ge. daß selbstver. geliefert wer. Gntejahres.

weil ja das werden dürf. Meiermarken d. drücklich be. Kleiermarken die kleineren und so in d. der Mühlen, Vermahlung abzuholen. nicht alle K. bis zum Sch. vergeben u. vermahlen.

Für das. die Reichs-G. Kreise nach. der teils auf. teils auf d. Kleie zu. D. Bezugsberei. Die Bezugs. Gntejahres. Auf mehrf. umungsmö. teile schlie. mit, daß d. und Land. Den Kreis. den Aufba.

As

Man acht

Herford und Minden-Ravensberg.

6. Mai.

Unsere Jugend.

Die Jugend hungert in jetziger Zeit nach einem einheitlichen Lebensziel. Sie sieht sich hineinwachsen in die große Aufgabe vaterländischen Opfermuts und frühzeitigen Manneswerdens, da kann es nicht so schwer sein, alles Gute und Edle in ihr zu wecken. Das zu tun, ist freilich jedermanns Pflicht, nicht bloß die der Schule und Kirche. Und eins ist not, woran es vor dem Krieg gefehlt hat. In keinem 12. Flugblatt an seine Gemeinde („Deutsche Jugend“) weist Herr Dr. Finkenauer, der Vorsitzende des bayerischen Hauptvereins des Evangelischen Bundes, darauf hin: „Unsere Jugend muß ein Augenmaß gewinnen, um das kleine klein und das große groß zu sehen. Die Ehrfurcht, der Respekt, die Hochachtung vor dem Großen war in der Zeit vor dem Kriege wie verschwunden. Die Jugend hatte ihr kleines Ich den gottgegebenen Autoritäten mit blästem Übermut, in krankhafter Selbsterhöhung entgegenzusetzen. Weder Eltern noch Lehrer, die vielleicht noch als ältere Kameraden geschätzt wurden, weder große Männer der Vergangenheit noch überlegene Geister der Gegenwart wurden als solche anerkannt. Da fandte uns Gott die große Zeit und erweckte in ihr die großen Männer in Heer und Volk, fandte den größten Geist der Liebe zum Ganzen, des Opfers für das Ganze, schenkte uns Selden an Mut in allen Ständen, Frauen voll Güte, Jugend voll Begeisterung. Das kann und darf nicht ohne inneren Ertrag für die deutsche Jugend der Weitzkriegszeit bleiben. Wir können nicht erwarten, daß mit einem Schlage die große Wendung zum höheren Leben kommt. Sondern will zum Wachsen haben. Noch immer ist's Saatzeit. Blühzeit. Noch immer gehen die tiefer grabenden Einsichten weiter. Noch immer bäumt sich gegen das neue Werden der alte Sinn. Rückschläge und Rückschritte sind auf dem Wege zur Genesung nicht ausgeschlossen. Wir erleben sie fortgesetzt bei alt und jung. Aber das wirklich Gute wird weiter wirken, ja seine Wirkungen werden erst offenbar, wenn der Tag der Deutschen wächst und mit den größeren Zwecken auch die Deutschen wachsen. Und von den größeren Zwecken, auf die unsere Jugend vorbereitet werden muß, wollen wir in schlichten Worten zu ihr reden, nicht in übertriebenen Ausdrücken, sondern in der ernstesten Gehaltenheit, die von einer starken Hoffnung wie von Adlers Flügeln getragen wird, daß die Knaben nicht müde werden, sondern neue Kraft kriegen, wenn sie auf den Herrn hatten, der uns den Tag schenkt, in den wir hineinwachsen unter seinem Segen.“ Unsere Jugend muß ja nicht bleiben, wie wir waren und sind. Unsere Sorge aber muß sein, daß sie innerlich gestärkt, mit herzlichem Vertrauen zu den göttlichen Lebenskräften und starkem Willen zu allem Guten in die Zukunft hineingeht.

Kleiverteilung im Landkreis Herford.

Wir erhalten folgende Mitteilung:
Im Anfang des Erntejahres 1915 wurde vom Provinzialausschuß Herford-Land berechnet, wieviel Kleie dem Kreis Herford auf Grund seiner Selbstwirtschaft aus dem von ihm selbst zu vermahlenden Getreide zufallen würde. Diese Kleie wurde auf das bei der Viehzählung vom 1. Oktober 1915 ermittelte Vieh in der Weise verteilt, daß auf ein Stück Rindvieh 50 Pfd. Kleie, auf ein Schwein 25 Pfd. Kleie entfielen. Hierfür wurden Kleiemärkte ausgeschrieben. Es wurde dabei immer wieder betont, daß selbstverständlich diese Kleie nicht auf einmal geliefert werden könne, vielmehr erst im Laufe des Erntejahres, d. h. bis zum

15. August 1916,

weil ja das Getreide nur nach und nach vermahlen werden dürfe. Für die so verteilte Kleie wurden Kleiemärkte ausgeschrieben, und es wurde dabei ausdrücklich bestimmt, daß die größeren Besitzer ihre Kleiemärkte erst nach und nach erhalten, während die kleineren sofort sämtliche Kleiemärkte bekommen und so in die Lage versetzt wurden, die Kleie von der Mühle, soweit solche nach dem Fortschritte der Vermahlung überhaupt vorhanden war, alsbald abzuholen. Es ist aber selbstverständlich, daß nach nicht alle Kleiemärkte eingelöst sein können, weil bis zum Schluß des Erntejahres noch 3½ Monate vergehen und in diesen Monaten weiter Getreide vermahlen und Kleie gewonnen wird.

Für dasjenige Getreide, welches vom Kreis an die Reichs-Getreidestelle abgeliefert wird, steht dem Kreis nach einem gewissen Verteilungsmaßstabe, der teils auf der Menge des abgelieferten Getreides, teils auf dem Viehstande beruht, ein Anteil von Kleie zu. Die Verteilung dieser Kleie ist Sache der Bezugsvereinigung deutscher Landwirte in Berlin. Die Bezugsvereinigung überwies im Anfang des Erntejahres 1915 unbedeutende Mengen Kleie. Auf mehrfachen Drängen und wiederholte rechnungsmäßig mit Zahlen belegte Vorstellungen hin teilte schließlich die Bezugsvereinigung im März mit, daß dem Versorgungsverbande Herford-Stadt und Land noch 12 Doppellader Kleie zuständen. Den Kreisaußschuß beschloß sofort, daß diese Kleie den Aufbauern zugute kommen, damit sie bei der

schweren Arbeit der Frühjahrspflanzung ihre Kühe besser füttern könnten. Es erhielten deshalb die Besitzer von Zugfüßen Kleiemärkte für je 50 Pfd. Kleie auf die Zugfüße. Von der Bezugsvereinigung wurden aber nur 8 Doppellader Kleie geliefert und auf wiederholtes und nachdrückliches Mahnen erklärte schließlich die Bezugsvereinigung im April, der Kreis Herford könne weitere Kleie nicht mehr erhalten, weil die zur Verteilung kommende Gesamtmenge infolge der im Januar 1916 erlassenen schärferen Auswahlbestimmungen geringer geworden sei und nach einer neuen auf Grund dieser geringeren Menge aufgestellten Verteilungsberechnung der Kreis Herford seinen Kleieanteil bereits erhalten habe. Bei dieser Sachlage ist es der Kreisverwaltung unmöglich, weitere Kleie zum Höchstpreise, die auf Kleiemärkten abzugeben ist, zu beschaffen, und es ist leider nicht zu vermeiden, daß auf manche ausgegebenen Kleiemärkte keine Kleie geliefert werden kann. — Nebenbei hat der Kreis, soweit es ihm möglich war, ausländische Kleie gekauft und den Futtermittel-Abgabestellen überwiesen. Diese ausländische Kleie unterliegt nicht dem Höchstpreise, ist aber wesentlich teurer als die inländische Kleie. Sie wird ohne Kleiemärkte abgegeben.

ff. Die Landbevölkerung und die Lebensmittelversorgung der Städte. Auf Einladung der bishöflichen wie der Kreis- und Stadtbehörden fand eine Konferenz der Pfarren und Gemeindevorstände des Kreises Paderborn statt, um vorbereitende Schritte zur Anbahnung einer besseren Verständigung zwischen Stadt- und Landbevölkerung bezüglich der Lebensmittelversorgung für die Stadtbevölkerung zu tun. Die zwei Hauptpunkte der Aussprache waren die Versorgung der Stadt mit Saatartikeln und die Versorgung mit Speck. Als Ergebnis der Aussprache wurde festgestellt, daß die Landbevölkerung bereit sei, nach Kräften der Stadtbevölkerung zu helfen. Es werden nun in allen Kreisorten Versammlungen stattfinden, die den Zweck der freiwilligen Abgabe von Kartoffeln, Schinken und Speck haben. Die Versammlung stellte sich auf den Standpunkt, daß es eine schöne und zeitgemäße Übung christlicher und praktischer Nächstenliebe sei, für die Versorgung der Stadtbevölkerung Sorge zu tragen.

— Vom Herforder Schulwesen. Nach dem Verteilungsplan der Alterszulagekasse für 1916 gibt es in der Stadt Herford 88 Volksschullehrer- und 31 Volksschullehrerinnen-Stellen. Für diese muß ein Beitrag von 63 080 bzw. 10 230 M zur Alterszulagekasse geleistet werden, von welcher Summe der Schulverband 65 808 M aufbringen muß.

— Die Lage der Landwirtschaft. In dem Geschäftsbericht der Landwirtschaftlichen Zentraldarlehnskasse für Deutschland, des Bankinstituts, in dem die landwirtschaftlichen Raiffeisengenossenschaften zusammengeschlossen sind, heißt es u. a.: „In dem Geschäftsjahre 1915 sind bei diesem Bankinstitut die Umsätze gegenüber dem Vorjahre, in dem bereits eine Erhöhung im Vergleich zu dem Geschäftsjahre 1913 eingetreten war, von 1,4 Milliarden auf 3,1 Milliarden gestiegen, die Guthaben um 87,7 Millionen auf 166,8 Millionen gestiegen, die Schulden der Genossenschaften um 38,6 Millionen Mark auf 45,3 Millionen Mark zurückgegangen. Insgesamt ist also eine Verbesserung der Wirtschaftslage um nahezu 130 Millionen Mark eingetreten. Die günstige Wirtschaftslage wird auch dadurch bezeugt, daß die Geldzuflüsse aus den Vereinen rund 400 Millionen Mark, die Abforderungen dagegen nur 169 Millionen Mark betragen haben, und ferner dadurch, daß die im Dezember 1915 beschlossene Erhöhung des Aktienkapitals um 10 Millionen Mark bis Jahreschluß zu 50 v. H. seitens der Vereine finanziell durchgeführt werden konnte.“

ff. 6 Prozent Zinsen für Goldgeld. Um das noch zurückgehaltene Gold herbeizuziehen und es vaterländischen Zwecken dienbar zu machen, vergibt die Antspartkasse in Halber, Kreis Alena, Einlagen in Gold vom 1. Januar 1916 an bis zwei Jahre nach Friedensschluß mit 6 Prozent Zinsen jährlich. Die Spartkasse selbst erhöhte den Zinsfuß auf 5 Prozent, ein wohlhabender, vaterländisch gesinnter Mann legte aus seinen Mitteln 1 Prozent hinzu.

ff. Dauernde Förderung des Kleingartenbaues. Von großer Bedeutung für die dauernde Förderung des Kleingartenbaues erscheint eine Verfügung der königlichen Regierung in Danzig, in der den Magistraten des Bezugs und den zuständigen Landratsämtern nachdrücklich nahegelegt wird, darauf hinzuwirken, daß in den Bebauungsplänen für Kleingartenanlagen geeignete Plätze vorgesehen und so diese Anlagen zu dauernden Einrichtungen gemacht werden. Zugleich soll erwogen werden, ob und wie den Kleingartenbesitzern die Möglichkeit geboten werden kann, sich auf ihren Grundstücken ein kleines Wohnhaus zu dauerndem Aufenthalt zu errichten, so daß also die Kleingartenanlagen sich in vielen Fällen mit der Zeit in Kleinhäuseranlagen kleine Gartensiedlungen umwandeln würden.

— Die unentgeltlichen Schutzimpfungen der Stadt sind eingestellt, ein Zeichen dafür, daß jede Pockenepidemie beseitigt ist.

— Im Landkreis Herford dürfen Winterraps und Winterrüben vor dem 1. Juni d. J. nicht abgeerntet werden.

— Promenadenmusik am Sonntag. Wilhelmshafen: 1. „Unter preussischen Standarten“, Marsch von Mon. 2. „Lob der Kavallerie“, von Suppe. 3. Fant. a. d. Op. „Der Obersteiger“ von Zeller. 4. „Im schönen Götterland“, Marsch von Schöder. 5. Trauermarsch von Wüllner.

— Die Kipputaner kommen. Man schreibt uns: Am kommenden Mittwoch wird die Kipputaner-Kunstlergesellschaft unter Leitung des Herrn A. Schewe in Brinmanns Festsaal ein Gastspiel geben. Die Gesellschaft besteht aus 5 niedlichen Kipputanern — Damen sowie Herren. Der Gesellschaft geht ein sehr guter Ruf voraus. Ausgezeichnete Zeugnisse über ihre künstlerischen Leistungen liegen vor. Frä. Angelika, die kleinste Dame, genannt die lebende Puppe, wirkt in allen Vorstellungen mit. Wir dürfen auf einen gemächlichen Abend zählen, und unsere Kleinen werden gewiß viel Freude an den Kipputanern erleben.

— Viktoria-Lichtspiele. Man schreibt uns: Die Viktoria-Lichtspiele bringen mit ihrem neuen Spielplan etwas außergewöhnliches und zwar den Autorenfilm „Artur Imhoff“. Dieser behandelt nicht den ausgezeichneten Roman, nein er ist es. Auf das peinlichste ist die Regie bemüht gewesen, alles originalgetreu hinzustellen, für jede Szene das Rechte, auch da, wo wir Einblicke in Betriebe bekommen, die uns sonst fern liegen. Der Film zeigt sogar in der Abfassung der Zwischenbilder literarischen Gehalts. Er bringt zumeist Worte aus dem Roman in wohlgeformten Sätzen. Die Bilder zeigen durchweg den feinen, jede Wirkung verdrängenden Blick des geübten Photographen. Lotte Neumann und Erich Kaiser-Tief vom Leistungstheater bieten Gangleistungen der Darstellungsart, wie sind von Anfang bis Ende dieser spannenden Handlung in ihrem Bann, auch Herr Emil Kameau vom Deutschen Theater ist als Arminarzo Kerber durchaus auf der Höhe. Kurzum dieser Film ist eine Erscheinung, die in jeder Beziehung weitgehendsten Ansprüchen zu genügen in der Lage ist. Auch der übrige Spielplan enthält Sehenswertes.

— Lichtspielhaus Wittekind. Man schreibt uns: Auch in der jetzigen Jahreszeit bieten die eleganten Räumlichkeiten dank vorzüglicher Ventilation den angenehmsten Aufenthalt. Das neue Programm, welches ganz besonders reichhaltig und unterhaltend ist, besteht u. a. aus folgenden Filmen: „Der Schatz durchs Fenster“, Kriminalfilm in vier Teilen mit Frau Waldemar Pflander; „Die 3 Glocken von San Martino“, Kriegsepiode von der italienischen Grenze; „Am die Welt im Automobil“. Wie aus heutigem Inzerat ersichtlich, gastieren ab Dienstag „2 Schwärmer-Bund“ mit ihrer Musikattraktion im Lichtspielhaus Wittekind.

Umt Ennigloh.

r. Spradow, 5. Mai. Am 26. April mittags hat der Kolon Friedr. Richter in Spradow Nr. 69 seinen Schuppen und Kotzen durch Abbrand verloren. Der neue Schuppen im Werte von 1800 M war nicht versichert. In dort lagenden Strohdachboden war das Feuer ausgebrochen, das sich in wenigen Minuten auf den nahestehenden Strohdachboden übertrug und diesen ebenfalls einscherte. Für letzteren erhält Kolon Richter 1960 M Gebäudenversicherung von der Westfälischen Provinzial-Feuer-Versicherungsgesellschaft. Der Mieter des Kotzens, Polzeiergeant Heusel, erhält für seinen Mobiliarschaden 1420 M Gebäudenversicherung von dem Mobiliar-Versicherungsverein in Hager. Leider die Brandentstehung ist nicht ermittelt; es liegt aber die Vermutung nahe, daß kleine Kinder durch Spielen mit Feuerzeug den Brand verschuldet haben.

Umt Blotho.

Blotho, 5. Mai. Auf dem gestrigen Viehmarkt waren aufgetrieben: 225 Ferkel und 21 Stangen-schweine. Es wurden gezahlt: für 6 Wochen alte Ferkel 30—36 M, 6—8 Wochen alte 37—50 M, 8—13 Wochen alte 51—64 M, Stangen 3—4 Monate alte 72—90 M, 4—5 Monate alte 100—120 M, über 5 Monate alte 125—140 M.

Dehnhäusen, 5. Mai. Flugzeugführer Ernst Kübler, unser früherer Mitbürger, der hier lange Jahre eine Zahnpraxis betrieb, ist, wie aus Quakenbrunn gemeldet wird, in der Frühe des 30. April an der Westfront im Luftkampf mit einem feindlichen Flugzeug tödlich abgestürzt. Als kriegsfreier williger Motorradfahrer war er bei Ausbruch des Krieges ins Heer getreten und dann Flieger geworden; als solcher war auch schon vorher als Fahrer hatte er sich vielfach ausgezeichnet und auch das Eiserne Kreuz erworben.

Diepholz, 5. Mai. Ein Moorbrand, der eine große Fläche umfaßt und viel Heide und Dorf vernichtet hat, wütet links südwestlich der Landstraße Diepholz-Lohne auf den Mooren der oldenburgischen Orte Lehmde und Haverbed. Das Feuer ist am Sonntag erloschen. Schwere Rauchwolken ziehen nach Westen über das Moor.

Pippische Fürstentümer.

Schömar, 5. Mai. Fürstliches Konsistorium hat dem hiesigen Presbyterium mitgeteilt, daß

Fürst Leopold die 2. Pfarrstelle dem Pastor Ewerbeck in Sonneborn übertragen hat, der die Stelle am 1. Juli d. J. antreten wird. Der Sperintendent der Klasse Schömar ist mit der Einführung beauftragt.

Fürst Leopold bei Lippern an der Westfront.

Detmold, 5. Mai. Die „L. Z.“ erhält folgenden telegraphischen Bericht:

..., 4. Mai 1916.

Se. Hochf. Durchlaucht Fürst Leopold ist gestern an der westlichen Front bei herrlichem Wetter eingetroffen. Vom kommandierenden General am Bahnhof empfangen, schritt Fürst Leopold die dort aufgestellte Ehrenkompanie ab, während über diesem militärischen Schauspiel mehrere Flieger freiflogen und sodann eine photographische Aufnahme aus der Höhe abwarfen. Heute wird ein Paradeappell den Durchlauchtigsten Fürsten und seine zahlreichen, an diesem Teil der Front stehenden Landeskinde in Wehr und Waffen vereinigen.

Weiter wird der „L. Z.“ berichtet:

1500 Lipper standen heute nahe X in Parade vor ihrem Durchlauchtigsten Landesherren. Es war echtes Fürstentum. Sämtliche direkten Vorgesetzten, an der Spitze der kommandierende General, waren dazu erschienen. Eine zu Herzen gehende Ansprache des Fürsten endete mit einem Hoch auf den obersten Kriegsherrn. Der kommandierende General dankte in bewegten Worten und gab den Empfindungen der Lipper in Feldgrau, ihren geliebten Landesherren wieder bei sich zu haben an der Front, packenden Ausdruck. Ein dreimaliges Hurra auf Se. Durchlauchtigste Durchlaucht folgte. Fürst Leopold verlieh viele Auszeichnungen. Darauf folgte der Fürst mit Gefolge einer Einladung des Offizierkorps unseres Seimatreiments.

Ein Kriegswunder-Dezernat.

Berlin, 5. Mai. Ein besonderes Kriegswunder-Dezernat hat vor einigen Tagen das hiesige Polizeipräsidium eingerichtet. Es untersteht der Abteilung IV des Polizeipräsidiums der Kriminalpolizei und wird vom Kriminalkommissar Lehnerdt geleitet. Ihm sind für besondere Aufgaben eine Anzahl Beamte zur Verfügung gestellt. Das neue Dezernat geht auf Grund der Bundesratsverordnung vom 25. Juli 1915, die die Hinterziehung von Nachzahlungsmitteln mit Gefängnis bis zu 1 Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 M bedroht, mit aller Entschiedenheit und Gründlichkeit vor.

Donnerstag ertrappe es in den verschiedensten Stadtvierteln 16 Schlachtermeister bei der Hinterziehung erheblicher Vorräte, ließ diese sofort verhaften und schloß die Läden. Es sind darunter Schlachtermeister, deren Geschäfte seit Jahrzehnten bestehen, sich des besten Rufes erfreuten und ihre Inhaber zu wohlhabenden oder gar reichen Männern gemacht haben. Es wurden über 200 Zentner Schinken und Wurst beschlagnahmt, abgesehen von Dauerwaren in Speck und Wurst. Die Meister, die bisher rücksichtslos nur an ihre eigenen Taschen gedacht hatten, waren erstaunt, als man jetzt endlich scharf eingriff, um auch für andere zu sorgen. Manche haben aber doch wohl schon geahnt, daß die Zeit uneingeschränkter Ausbeutung der Bevölkerung jetzt vorbei ist, und mit einem Besuch der Polizei wohl schon gerechnet. Sie hatten ihre Vorräte in die Räume ihrer Privatwohnungen geschafft, oder auch in leerstehende Wohnungen ihrer geworbenen und wurden den Polizeibeamten bereitwillig gezeigt. Diese ließen sich aber nicht täuschen, suchten vielmehr gründlich alle Räume durch, die nur im Betracht kommen konnten. Bei einem Meister in Halensee entdeckte man im Schlafzimmer der Privatwohnung, das mit einer kostbaren Einrichtung ausgestattet ist, unter den feinen Spitzen und Stickerien, die sich vom Puff zu Puff ziehen, Dauervurst und Schinken hängen, deren Fett auf den kostbaren Teppich tropfte. Der ertrappte Meister, die in Gegenwart eines Beamten ihre Läden sofort öffnen und ihre Vorräte verkaufen mußten, bekamen nicht selten von der empörten Kammer in denselben Münze heimgezahlt, mit der viele Geschäftsleute das Publikum bisher zu bedienen liebten. Das Dezernat beschränkt seine Untersuchungen nicht nur auf die Läden, die bisher noch geöffnet waren, sondern forschte mit derselben Gründlichkeit auch bei den Meistern nach, an deren Läden ein Schild mit der Aufschrift: Wegen Mangels an Waren geschlossen, oder wegen Einberufung geschlossen, oder so ähnlich aushängte. Auch in solchen Läden sind größere Mengen Dauervurst gefunden worden. Die Eigentümer lassen sie in der sicheren Voraussicht, daß sie immer noch höhere Preise erzielen werden, ohne Rücksicht auf das Allgemeinwohl hängen, bis sie ihre Zeit gekommen glauben. Es ist ein Kapital, das ihnen sichere Wucherzinsen trägt. Je schärfer das Vorgehen gegen dieses Treiben ist, desto mehr kann es der Anerkennung und des Dankes der Allgemeinheit sicher sein. Die Namen der ertrappten Schlachtermeister werden amtlich veröffentlicht werden.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inzeratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

gebrauchen allgemein das beliebte **ASTMOL, Asthma-Pulver**, welches sofortige Linderung bringt. Preis der grossen Blechdose (Sironon. 40, Grindella 10, Cap. papav. 10, Menthol 2, Kal. nitric. 20, Natr. nitric. 20.) Mk. 2,50 in Apotheken erhältlich. Man achte genau auf das Wort **ASTMOL** und verweigere Ersatzmittel. Wo nicht erhältlich, wende man sich an **Engel-Apotheke, Frankfurt a. M. Gr. Friedbergerstrasse.**



Herford, den 5. Mai 1916.

Aus dem Kreise unserer Arbeiter
erlitt am 15. April, im blühenden Alter
von 21 Jahren, den Heldentod bei
den Kämpfen vor Verdun

der Zigarrenarbeiter

Hermann Schäffer

aus Oettinghausen,
Musketier in einem Inf. Regt.
Wir verlieren in ihm einen treuen,
gewissenhaften Arbeiter, dessen An-
denken wir stets in Ehren halten
werden.

Jörgens & Leimbach.

Bekanntmachung.

Die unentgeltlichen, öffentlichen Schutzpocken-
impfungen sind mit dem heutigen Tage eingestellt
worden.

Die Nachschau für die in der verfloffenen
Woche Geimpften findet bis zum 18. d. Mts.
täglich von 3^{1/2} — 4 Uhr statt.

Herford, den 6. Mai 1916.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das Übernachten von Winterraps und
Winterrüben ist bis zum 1. Juni 1916 verboten.
Herford, den 4. Mai 1916.

Der Landrat.

Missionssaal, ab Mindenerstr., Gartenstr. 2, jeden Sonntag,
nachmittags 5 Uhr:

Vortrag.

Aus Rauch kommen
dem Menschen Gefahren.
Offenb. 9, 3.

Eintritt frei für jedermann, Pred. C. Banghart

Wir bringen hierdurch zur Kennt-
nis, dass sich der Aufsichtsrat unse-
rer Gesellschaft aus den nachbenann-
ten Herren zusammensetzt:

Wilh. J. Weissel,
Direktor des A. Schaffhausen'schen
Bankvereins A. G., Köln, Vorsitzender.

Alex Katzenstein,
Teilhaber der Firma S. Katzenstein
Söhne, stellvertretender Vorsitzender.

Justizrat Alfred Brand,
Herford.

Carl Theodor Altrogge,
Teilhaber der Firmen Wilh. Altrogge
und Altrogge & Co., Bielefeld.

Oberbürgermeister Geheimer
Regierungsrat

Ludwig Quentin,
Detmold.

Fabrikbesitzer Ernst Rein,
Inhaber der Firma Droop & Rein,
Bielefeld.

Bielefeld, den 29. April 1916.

Westfälisch-Lippische Vereinsbank
Aktien-Gesellschaft.

Der Vorstand,
Seidnitz, Katzenstein.

Packpapier

in Ballen: 75 x 100 cm.

und

64 x 92 „

in Rollen: 125 cm.

hält vorrätig
Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Seebruch

seit 150 Jahren bewährtes
Moor- u. Schwefelbad.
Eröffnung 1. Mai.
2 1/2 Stund. v. Bahnhof Vlotho
u. 20 Min. v. Kleinbahnhof
Horst entfernt.

Prosp. d. d. Badeverw. H. Nebel.

Günstige Heilerfolge
bei allen rheumatischen u.
Unterleibsleiden, Ischias,
Frauenkrankheiten etc.

Seebrucher Moor
Seebrucher Schwefelwasser.
Analyse laut Prosp. bitte
besonders beachten.
Neu-Badehaus, vollst. renov.
In romant. Gegend d. Weser-
gebirges gelegen. Herstl.
Ausflüge, mäss. Pensions-
preise. Beste Verpflegung.
Prosp. d. d. Badeverw. H. Nebel.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffent-
lichen Kenntnis gebracht, daß
die zweite Prüfung für Auf-
schlagskassierer bei der staat-
lichen Prüfungskommission in
Minden im Jahre 1916 am
24. Juni 1916 in Minden
stattfindet.

Herford, 4. Mai 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam
gemacht, daß die Verzeichnisse
der Hausarbeiter von den Ge-
werbetreibenden gemäß §§ 13
und 14 der Ausführungsbe-
stimmungen zum Hausarbeit-
gesetz vom 20. Dezember 1911
bis zum 15. Mai d. J. nach
hier einzureichen sind.

Herford, 4. Mai 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Hühnerfutter.

Neues Hühnerfutter ist
eingetroffen. Abgabe erfolgt
in der Kadeburger Mühle.
Der Preis für 1 Pfund be-
trägt 42 Pfg.

Herford, den 5. Mai, 1916.

Der Magistrat.

Empfehle:

gebrannten Kaffee

Korn-Kaffee

Malz-Kaffee

Kaffee-Ersatz

Der Verkauf findet nach den
Bestimmungen des Kriegsaus-
schusses für Kaffee- und Kaffee-
Ersatzmittel statt.

Carl
Massmann,
Hoflieferant.

Döhrener Spargel.

Ich habe den Verkauf von
Döhrener Spargelplantage
übernommen. Der Döhrener
Spargel eignet sich besonders
zum Einlegen. Die ersten
Sendungen treffen Sonnabend
Morgen ein.

Carl
Massmann
Hoflieferant.

Zigaretten

direkt von der Fabrik
zu Originalpreisen

100 (1 1/2 Pf.)	0.90
100 (2 Pf.)	1.25
100 (2 1/2 Pf.)	1.35
100 (3 Pf.)	1.80
100 (3 1/2 Pf.)	2.40
100 (4 Pf.)	2.65
100 (5 Pf.)	2.80

Gold-

Zigarettenfabrik des Hauses

KÖLN, Ehrenstr. 34.

Alte Preise.

Dunkle und weiße Schürzen
für Groß und Klein.
Damen- und Kinder-Wäsche,
wollene u. baumwollene
Kindertrümpfe,
Macco-Wäsche, Berufsleidung
bei

Ernst Zimmermann

Konturfür. 7.

Empfehle, solange Vorrat
reicht, weiße weiche

Seife

in Zinkemern von 25 Pfund
Brutto 10 Mk.; verpackt nach
jeder Bahnstation, bitte Sta-
tion genau angeben.

Friedrich Schmidt,
Preußisch-Oldendorf.

Beim Einberufung suche
ich sofort einen guten

Arbeiter

Richter, Hollenstr. 21.

Waldfrieden.

Sonntag morgen,
7 1/2 Uhr
Frühkonzert.

Färberei

Münzer

her. sche Wäscherei

Herford

Steinstr. 15. Fernspr. 493

Annahmestellen:

Für Löhne:

Kaufmann A. Middelmann

Löhne-Bahnhof,

Für Vlotho:

Kaufmann A. Flotho,

Vlotho.

Seit Jahren be-

kannt durch gute und

preiswerte Arbeiten.

Kaufe jedes Quantum

Leinöl-Sirnis

und gute abgelagerte Lache.

W. Hagemeier,

Wittelfindstraße 20.

Papierabfälle,

Lumpen,

Knochen,

gebrauchte Säde,

sowie sämtl.

Felle

kauf zu hohen Preisen

Heinemann,

Credenstraße 33.

Für Schweine

die es in den Beinen

haben, und die nicht

fressen wollen,

hilft ganz vorzüglich und garan-

tiert sicher laut zahlreichen

Anerkennungen und häufig

steigender Nachfrage

Kalkemul

(Kalk-Lebertran Emulsion)

1/2 Lit. Flasche 2 Mk. 50 J.

Echt nur zu beziehen durch

Glückauf - Apotheke

Kirchhorsten, Sch. Lippe.

Verband von 2 Flaschen an.

Heiratspartien

für rasch entschlossene Herren

über 1000 Damen (ledige

Witwen, mit und ohne Kinder,

geschiedene) im Alter v. 18—60

Jahre, mit Verm. v. 5000 bis

500 000 Mk. in Bormert. Nur

ernste Reflekt., wenn auch ohne

Verm., erb. kostl. Ausst. u. f.

S. Schöfänger, Berlin

Elisabethstraße 66.

Säcke.

Kaufe jeden Posten

Säcke, auch zerrissene,

zu den höchsten Tages-

preisen; nehme auch

Säcke z. Flicken an.

Kaufe auch Zement-

säcke.

I. H. Tönsjost,

Zanup-Löhrestr. 2. u.

Golzstr. 2.

Fernsprecher 415.

Säcke.

Kaufe jeden Posten

Säcke, auch zerrissene,

zu den höchsten Tages-

preisen; nehme auch

Säcke z. Flicken an.

Kaufe auch Zement-

säcke.

I. H. Tönsjost,

Zanup-Löhrestr. 2. u.

Golzstr. 2.

Fernsprecher 415.

Säcke.

Kaufe jeden Posten

Säcke, auch zerrissene,

zu den höchsten Tages-

preisen; nehme auch

Säcke z. Flicken an.

Kaufe auch Zement-

säcke.

I. H. Tönsjost,

Zanup-Löhrestr. 2. u.

Golzstr. 2.

Fernsprecher 415.

Säcke.

Kaufe jeden Posten
Säcke, große und
kleine, auch zerrissene,
zu höchstem Tages-
preis; nehme auch
Säcke zum Flicken
an.

Wilhelm Hilmert,
Sachhandlung und Sach-
flückeri, Johannisstr. 19.

Ein guterhaltener

Krankenfahrradt

zu verkaufen.

Näheres sagt die Geschäfts-

stelle d. Btg.

Geßer

Rebpinscher

entlaufen.

Gegen Belohnung abzugeben

Renntormauer 11.

Eine Grube

Dünger

umsonst abzugeben.

Nimserstr. 29.

Bin dem

Fernsprecher

unter Nr.

513

wieder angeschloßen.

S. Stahlberg,

Möbelfabrik, Uplandstr. 17.

Gefucht sofort oder in 14

Tagen:

1 Maschinist

für Lokomobile

2 Mann

beim Koller

2 Mann

in den Tonberg

2 Mann

beim Apparat

4 Presskarrenschieber

2 Absetzer

Alle 14 Tage volle Zahlung.

Dampfziegelw. Natr.-Hagen

Natrup-Hagen

Bez. Osnabrück.

Suche auf gleich oder in

14 Tagen zu einer Preise

ämtl. Leute

gegen höchsten Lohn bei

14tägiger Zahlung.

Für Belohnung ist geforgt.

Fritz Pfaff

Offenbach a. M.-Bürgel

b. Frankfurt a. M.

Ziegelmeister

mit Stamm Leuten

nur zur Fabrikation für Ring-

ofenwert mit elektr. Maschinen-

Betrieb sofort gefucht.

Kath. Ringofenwerte

Gebr. Henricher G.m.b.H.

Cöln-Rath.

Tüchtiger, gelernter.

Dreher

findet Stellung bei hohem Al-

fordlohn.

Oscar Hentschel.

NEUHEIT

Näh-Ahlen

Heft „Famos“ 1. u. 2. H.

z. Steppstich näh. wie

mit der Nähmaschine.

Jeder ist sein eig. Reparatur-

an all. Art Lederzeug,

Geschirren, Sätteln,

Zelten, Segeln, auch

Schuhen u. s. w.

1.25 Mk. 4 versch. Nad-

el u. 1 Rolle Faden

versand postfrei, kass. extra.

Curt Robisch, München

Thorwaldenstr. 27.

Erstzulassung 4 Nadeln verschiedene

Größen, 1 R. Faden 1.25 Mk. extra

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt

und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe Fr. 1,- jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe Fr. 1,- mit „Leben im Bild“, 30 Pf. mehr. Preis der 1. Spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhäusen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.



Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: Herforder Erzähler (täglich), Am Flug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 106

Herford, Sonnabend, den 6. Mai

1916

Wohnungsfürsorge für kinderreiche Familien.

Von Landeswohnungsinспектор Greßel-Darmstadt.

Die Praktiker auf dem Gebiete der Wohnungsreform haben schon immer darauf hingewiesen, daß die Frage der Beschaffung ausreichender Wohnungen für Familien mit vielen Kindern neben den allgemeinen diese Reform betreffenden Fragen einer besonderen Behandlung bedürfe. Bei diesen Familien handelt es sich darum, daß sie häufig trotz vorhandener Mittel eine genügende und gute Wohnung nicht finden können, noch häufiger aber darum, daß sie nicht in der Lage sind, die Aufwendungen für eine solche Wohnung zu bestreiten. Daraus ergibt sich die bedenkliche Erscheinung, daß sie sich mit viel zu geringem Wohnraum begnügen müssen und daß sie außerdem gezwungen sind, gerade die weniger guten und oftmals direkt ungeeigneten Wohnquartiere zu benutzen, die von anderen Familien nicht begehrt werden.

Es bedarf keines weiteren Beweises, daß sich daraus soziale und gesundheitliche Schäden recht bedenklicher Art ergeben. In einer solchen Wohnung kann ein gutes Familienleben nicht gedeihen, es ist auch kaum möglich, die wenigen zur Verfügung stehenden Räume dauernd in sauberem Zustand zu erhalten, weil sie zumeist ununterbrochen — bei Tag und auch des Nachts — benutzt werden. Die gesundheitlichen Nachteile zeigen sich in den zahlreichen Fällen von Strophulose der Kinder, von Blutarmut und Körpereschwäche, und auch die Erwachsenen tragen körperliche Schädigungen davon, wenn sie dauernd genötigt sind, in überfüllten Schlafräumen zu nächtigen. Kopfschmerzen, körperliche Schläffigkeit, Unlust zur Arbeit sind die Folgen, ganz abgesehen von den seelischen Einwirkungen eines ungenügenden Schlafes. Hinzuweisen ist ferner auf die große Gefahr der Übertragung ansteckender Krankheiten infolge des Zusammenlebens vieler Menschen in engem Raum. Bekannt ist, daß unter diesem Gesichtspunkte die Tuberkulose, die jährlich Zehntausende hinrafft, als eine Wohnungskrankheit bezeichnet wird. Im allgemeinen zeigt die Statistik, daß die Zu-

nahme ansteckender Krankheiten parallel läuft mit dem Grade der Wohnungsdichte.

Auch an der Säuglingssterblichkeit hat die starke Belegung der Kleinwohnungen mit Menschen einen erheblichen Anteil. Der heiße Sommer 1911 hat wieder den sicheren Beweis hierfür erbracht, und namentlich waren es die Dachwohnungen, die infolge der starken und tagsüber unausgesetzten Sonnenbestrahlung sehr heiß sind, sodas Wärmeabstrahlung im Körper eintreten, denen der schwache Säugling unterliegt. Die Gefahr der leichten Verderbnis der Nahrung in den heißen Sommermonaten, eine Gefahr, die in den mit Menschen überfüllten Wohnungen am stärksten gegeben ist, wird ebenfalls einer großen Anzahl von Säuglingen zum Verhängnis.

Diesen Mängeln abzuwehren, liegt im allgemeinen sozialen und nationalen Interesse. Der Krieg lehrt uns, wie notwendig wir die Menschen, und zwar gesunde Menschen brauchen, und die noch immer andauernde Abnahme der Geburtenhäufigkeit zeigt dringend, daß wir alles tun müssen, um den Nachwuchs nach Möglichkeit zu erhalten und zu vermehren.

Der Geburtenrückgang hat natürlich eine ganze Reihe von Ursachen, die teils auf ethischen, zum wesentlichen Teile aber auf wirtschaftlichen Gebieten liegen. Sicher ist es aber, daß eine der wichtigsten dieser Ursachen in der großen Schwierigkeit besteht, für eine größere Familie eine ordentliche Wohnung zu bekommen und zu bezahlen. Bei der Wohnungsbeschaffung erweist sich das Vorhandensein einer größeren Kinderzahl für die Eltern geradezu als eine Katastrophe.

Obwohl Deutschland bisher auf sozialpolitischem Gebiete großes geleistet hat, so darf doch darauf hingewiesen werden, daß man an die kinderreichen Familien bisher nur in recht geringem Maße gedacht hat. Für sie einen wirtschaftlichen Ausgleich gegenüber dem kinderarmen oder kinderlosen Ehepaar und gegenüber dem Junggepöhl zu schaffen, dürfte eine der nächsten Aufgaben sein, welche vom Reiche zu lösen ist. Und zwar nicht nur aus dem sozialen Gedanken der Schaffung eines solchen Ausgleichs, sondern ebenso sehr aus Gründen der Bevölkerungspolitik heraus, die aus dem Zwange gegeben ist, die

Zahl der unsere Nation darstellenden Menschen möglichst zu vermehren. d. h. also die Geburtenhäufigkeit zu heben.

Zener Ausgleich, angewandt auf die Wohnungsfürsorge, kann nur darin bestehen, daß man es den kinderreichen Familien ermöglicht, eine gute gesunde und hinreichend große Wohnung zu erlangen und zwar unter Aufwendungen, die den Familieneinkommen nicht zu stark belasten. Dies kann entweder geschehen durch Gewährung von Mietszuschüssen (die etwa nach Maßgabe der Zahl der mehr als zwei vorhandenen gefunden Kinder zu bemessen wären) oder noch besser dadurch, daß die Gemeinden Häuser bauen, deren Wohnungen zu billigen Preisen nur an solche Familien vergeben werden, die mehr als zwei Kinder haben. Es wäre immer den an Kinderzahl stärksten Familien der Vorzug zu geben. Natürlich dürfte es sich dabei nicht um große Mietshäuser handeln, vielmehr sollen in einem Hause nicht mehr als 4, höchstens aber und in Ausnahmefällen 6 solcher Familien untergebracht werden. Soweit dies irgend möglich, sollte man jeder Familie ein Stück Gartenland beim Hause oder in seiner Nähe zur Bearbeitung überlassen.

Die Mieten dürfen nicht so berechnet werden, daß die Häuser eine Rente abwerfen. Sie sollten nur die Selbstkosten decken und wenn unter dieser Voraussetzung die Mieten zu hoch kommen, wäre ein Zuschuß aus öffentlichen Mitteln nicht zu scheuen.

Noch wichtiger wäre es, jene Familien in Eigenheimen mit einem Garten von 3—400 qm Größe anzusiedeln. Hier sollten zu den Zinsen Zuschüsse gewährt werden. 3. B. könnte daran gedacht werden, daß für jedes der mehr als zwei vorhandenen gefunden Kinder ein jährlicher Zuschuß von etwa 1/2 % des Kaufwertes der Heimstätte gezahlt würde. In den größeren und großen Städten würde sich eine solche Ansiedlung der hohen Bodenpreise wegen freilich in der Regel nicht ausführen lassen, anders läge die Sache aber in den Vororten und auf dem Lande. Ein Abziehen der Bevölkerung aus der Stadt auf das Land bezw. in kleinere Gemeinden oder in Vororte ist sowohl in gesundheitlicher und sozialer, als auch in wirtschaftlicher und nationaler Beziehung durchaus zu empfehlen. Frei-

lich ist dafür Voraussetzung die Schaffung von Arbeitsgelegenheit in jenen Orten oder guter Verbindung von letzteren nach den Mittelpunkten des gewerblichen Lebens.

Die vorgeschlagenen Vorteile sollen natürlich nur minderbemittelten Familien zugute kommen. Eine Begrenzung dieses Begriffes wird sich uns schwer ermöglichen lassen.

Die Sache selbst müßte von besonderen Organismen, mag man sie nun Wohnungs- oder Siedlungsämter nennen, durchgeführt werden.

Die nötigen Mittel hätte das Reich aufzubringen, da dieses an einer solchen Gestaltung des Wohnungs- und Siedlungswesens durchaus das größte Interesse hat.

Dabei verkennen wir nicht, daß das Reich nach dem Kriege eine große Belastung wird tragen und daß es auch noch manche andere Aufgabe unter Aufwendung großer Mittel wird lösen müssen. Aber hier handelt es sich um eine Aufgabe, die mit dem Fortbestand des Reichs, mit der Zukunft unseres Volkes in engstem Zusammenhange steht. Und gegenüber dieser Tatsache kann die Frage der Aufbringung der Mittel kein entscheidendes Hindernis bilden.

Die Tarifverhandlungen im Baugewerbe.

Berlin, 5. Mai. Die am 3. Mai im Reichsamt des Innern wieder aufgenommenen Verhandlungen wegen der Tarife im Baugewerbe haben, wie verschiedene Blätter melden, zu einem Ergebnis geführt. Es sieht zu hoffen, daß eine weitere Ausdehnung der Tariflosigkeit vermieden und der Friede im Baugewerbe gewahrt bleiben wird. Zwischen den Verhandlungsausschüssen des deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe und der drei großen Arbeitgeberverbände, des deutschen Bauarbeiterverbandes, des Zentralverbandes der Zimmerer und verwandter Berufsgruppen und des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter ist eine Einigung dahin zustande gekommen, daß diese Ausschüsse den Generalversammlungen ihrer Verbände empfehlen, daß der Reichstarif vom 27. Mai 1913 bis zum 31. März 1917 fortläuft und das, wenn bis zum 31. Dezember 1916 der Krieg auch nur

Die Nationalitätsverhältnisse Belgiens.

Die Nationalitätsverhältnisse in Belgien sind bei uns in Deutschland bei weitem nicht so bekannt, wie es bei der Wichtigkeit der belgischen Frage notwendig wäre. Um so erwünschter kommt eine Abhandlung von Dr. C. Menghin aus dem ersten Maiheft des von Freiherrn von Grothuß herausgegebenen „Kulturwart“ (Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer), der wir folgenden Überblick entnehmen:

Es gibt rund 7 1/2 Millionen Einwohner in Belgien. Von diesen waren fast 4 1/2 Millionen Niederdeutsche (Flamen), rund 50 000 (eingeborene) Hochdeutsche und 3 Millionen Wallonen. An Nichtbelgien waren vorhanden 150 000 Hoch- und Niederdeutsche und 40 000 Italiener und rund 20 000 „Andere“. Von den Einheimischen waren 60 Proz. Niederdeutsche und 40 Prozent Wallonen. Die offiziellen belgischen Zählungsergebnisse zeigen natürlich den weichen Anteil der Bevölkerung durch allerhand künstliche Mittel zu erhöhen. So sind besonders ausgeglichen die Werte, die „flämisch und französisch“ sprechen, obwohl diese sicher sämtlich den Flamen zugerechnet sind, denn kein Wallone oder Franzose lernt flämisch. Ferner sind die „Nichtredenden“ d. h. die Kinder unter zwei Jahren (rund 300 000) nicht gerechnet. Und ähnliche Mäßen mehr. Auf diese Weise drücken die weichen Nachschreiber natürlich den flämischen Anteil an der Bevölkerung von 60 Proz. auf unter 50 Proz. herunter.

Die von uns angegebenen Ziffern dürften der Wirklichkeit entsprechen, und da die Niederdeutschen sich rascher vermehren wie die Wallonen, so würde bei einer wirklichen Gleichberechtigung der Volksstämme der Prozentsatz der Wallonen in Belgien in Zukunft immer stärker fallen. Offenbar wird, daß dieser Zustand der wirklichen Gleichberechtigung nach dem Kriege in Belgien endlich eintritt und die Mehrheit der Bevölkerung nicht mehr wie bisher von einer Minderheit beherrscht und in ihren natürlichen Rechten unterdrückt wird.

Was die Sprachgrenze betrifft, so dürfte sie im großen und ganzen in Belgien seit Jahrhunderten ungefähr die gleiche geblieben sein. Jedoch haben keine größeren Verschiebungen stattgefunden. Doch lassen manche Ortsnamen vermuten, daß längs der Sprachgrenze eine Reihe von einzelnen Orten ihre Sprache gewechselt hat. In der Vergangenheit vielleicht etwas mehr zugunsten der Flamen, seit dem 19. Jahrhundert aber eher zu ihren Gunsten. Besonders in der wallonischen Industriegebiete ist der Zustrom von flämischen Arbeitern ein häufiger und starker. Wie weit und wie rasch eine Vermischung eintritt, müßte erst durch eine genauere Untersuchung festgestellt werden. Im großen und ganzen kann man aber jetzt (bis zum Kriege) von einem Vorwärtsschreiten der flämischen gegenüber dem wallonischen sowohl in den belgischen wie in den französischen Industriegebieten reden. Im flämischen Teile von französisch-Flandern ist allerdings auch in den letzten Jahrzehnten bei der absoluten Minderzahl der Rechte der (ihrer Muttersprache nach) nicht französisch sprechenden Franzosen in Frankreich die weitere Minderstellung an der dortigen Sprachgrenze nicht zu vermeiden, wenn auch der Vermischungssproß im letzten Jahrhundert durchaus nicht so rasch vor sich gegangen ist, wie vielfach vermutet wurde.

Neben den beiden „großen“ Sprachgenossenschaften in Belgien ist aber noch eine dritte, kleine vorhanden: (Hoch-) Deutsch-Belgien. Auch ein solches ist nämlich da. Wir haben keine Bewohnerzahl oben mit rund 50 000 Seelen angegeben. Bei der Trennung Belgiens von Holland und dem Großherzogtum Luxemburg fragte eben niemand nach Nationalitätsrechten und ähnlichen Dingen, und man zog die Grenzen völlig willkürlich. Speziell von Deutsch-Luxemburg schnitt man einen Teil ab und ließ ihn bei der wallonischen Hälfte.

Deutsch-Belgien besteht aus drei Ecken: 1. Das Gebiet von Arel in dem belgischen Winkel zwischen Frankreich und dem Großherzogtum Luxemburg; 2. die Gemeinde Bochholz, hart an der deutschen Grenze nördlich der Nordpforte des Großherzogtums; und 3. die Nordostecke der Provinz Lüttich zwischen der deutschen Grenze und holländisch-Emburg. Während im Arel Gebiet

er ein Fortschritt der Wallonischen zu verzeichnen ist — zumal Arel, als Hauptstadt von Belgisch-Luxemburg, hat durch die sehr zahlreiche wallonische Beamenschaft starke weiche Prozentanteile —, war bisher infolge der starken Einmischung von Deutschen in die Provinz Lüttich hier ein zweifelhaftes Vorrücken des Deutschen festzustellen, wie auch aus den Ortsnamen hervorgeht. Sind doch jetzt 3. B. Henri Chapelle und Harbel überwiegend deutsch.

Die Sprachgrenze geht von der Maas (nördlich von Maasricht) in fast gerader Linie quer durch Belgien bis zur Leyde südlich von Kortrijk. Diese gerade Linie folgte früher dem Längs der Leyde nach Frankreich hinein fort auf Arel zu und von da zur Meeresküste hinüber (bei Boonen — Boulogne sur Mer). Hier sind starke Verluste des Niederdeutschen, besonders seit dem 17. Jahrhundert, festzustellen. Der ganze flämische Teil der Grafschaft Utrecht (Artois) mit Boonen (das allerdings selber vielleicht nie völlig niederdeutsch war), Avesnes und selbst St. Omer ist jetzt verwandelt. Das Weisse drang aber auch bereits in den flämischen Teil des Norddepartements ein. Gravelingen ist jetzt weiche, die Gegend am Meere südlich davon mit Dünkirchen mehr oder minder gemischt. Ebenso ist der ganze Landstrich nördlich der Leyde jetzt verwandelt bis nahe an Hazebrouck und Belle (Bailleur) heran.

Diese festeren Grenzen Sprachgrenze war übrigens in Belgien ursprünglich eine „natürliche“. Bis ins Mittelalter hinein zog sich nämlich zwischen den beiden Nationalitäten ein breites, unregelmäßiges Waldgebiet, der „Kohlewald“, der allerdings heutzutage, wenn auch durchaus noch nicht völlig, nach dem Verschwinden des großen Waldgebietes, die Sprachgrenze so standhaft bleibt.

Während so das Flämementum an der Westgrenze dauernd gefährdet ist, liegen die Verhältnisse an seiner Südgrenze ungefähr. Schon im wallonischen Teile des Norddepartements, besonders in der Riffeler Gegend, und ebenso in den Industriegebieten von Belgisch-Flamengau und Lüttich, ist das Flämische im Vorrücken. Hier

bringt es wiederum über die Leyde vor. Überall sind mehr oder minder starke flämische Minderheiten vorhanden, vor allem in den drei großen französischen Fabriksorten Riffel, Robaert und Turcoigne. Die kleinen weichen Teile Westflanderns (bei Menenieres und Tournai) haben jetzt alle starke flämische Minderheiten, z. B. Waasten, Moeskroon und Dattenis. Das gleiche gilt für die Westende von Hennegau zwischen Châlainpays (solte das einmal Einpöhl gegeben haben?) und Pecq (wohl Bed). Von weiteren Orten Hennegaus mit größeren flämischen (teilweise auch deutschen) Minderheiten nennen wir noch Doornik, Antoin, Peruwel, Bergen (Rons) und überhaupt die ganze Gegend gegen die Souviers, Binche, ferner die ganze Gegend zwischen diesen Orten und Charleroi und Jumez bis zur Grenze der Provinz Namur. In dieser ist Namen selbst zu erwähnen, ferner in der Provinz Lüttich: Sain, die ganze Gegend von Lüttich und die von Verwiers, dann Orte wie Spa usw.

Man pflegt vielfach Brüssel (mit den Vorstädten, also Groß-Brüssel) als eine „französische“ Stadt anzusehen. Nichts ist falscher wie das. Es ist sprachlich eine gemischte Stadt mit überwiegend flämischer Bevölkerung. Bei der Volkszählung von 1911 hatte Brüssel 695 185 Einwohner. Davon waren 477 381 oder 68,6 Prozent Flamen. In einem Artikel der „Nieuw. Volkskrant“ („Eine gefälschte Statistik“, von G. Conzen, 23. November 1915) werden etwas andere Zahlen für Brüssel gegeben, nämlich 704 361 Einwohner. Davon werden 497 000 (70,6 Proz.) als Flamen und nur 206 470 (29,3 Proz.) als Wallonen und Franzosen gerechnet, während die amtliche „Erhebung“ 411 499 (58,5 Proz.) „Franzosen“ (als ob Wallonen und Franzosen das gleiche wären) und nur 356 471 (46,4 Proz.) Flamen zählt. (Diese Zahlen weist Dr. Conzen direkt als gefälscht nach.) Brüssel ist auf alle Fälle also keine weiche Sprachlinie im niederdeutschen Gebiet, sondern eine überwiegend niederdeutsche Stadt, wenn auch ein starker französischer Fiskus das öffentliche Leben beherrscht.

mit einer europäischen Großmacht noch nicht beendet ist, bis zum 31. März 1918 weiter. Ueber die Stellungnahme des Verbandes zu dem Abkommen, das sich auch auf die Zahlung von Kriegszulagen erstreckt, soll dem Reichsamt des Innern bis zum 1. Juni d. J. berichtet werden.

Bubenstreich gegen ein deutsches Konsulat in Dänemark.

T. U. Kopenhagen, 5. Mai. Gegen das deutsche Konsulat in Kolding wurde vorgestern ein Bubenstreich verübt. Nach Zentralisierung des gesamten deutschen Passafahrens in Kopenhagen und Kolding wurde der frühere hiesige Vizekonsul v. Rüdiger als Konsul nach Kolding versetzt. Gestern morgen war das am Balkon des Konsulatsgebäudes in Kolding angebrachte Wappenschild verschwunden. Die polizeiliche Untersuchung ergab folgendes: Mehrere Nachbarn hörten vorgestern abend lautes Krachen und sahen durch das Fenster, wie vier 13- bis 14-jährige Burschen mit dem Schild davonliefen. Die dänische Regierung hat sich, wie verlautet, der Verfolgung des Falles energisch angenommen.

Birrel — Mitwisser der Dubliner Revolte?

T. U. Amsterdam, 5. Mai. Ein Gewährsmann, der eben von einer Rundreise durch Irland zurückgekehrt ist, berichtet, daß die Aufständischen noch die Orte Galway, Laremoors, Athlone und Mullingar sowie zahlreiche Küstenorte an der Nordostküste besetzt halten. An der Hand von Schiffsführern, die bei einem angesehenen Mitgliede der Sinn-Feiner in Ringtown, einem Vorort von Dublin, gefunden wurden, läßt sich nachweisen, daß Birrel mit den Plänen der Iren vertraut war und auch wußte, daß die Bewegung am Donnerstag ausbrechen sollte. Hohe irische Beamte unterstützten die Bewegung. Durch Verrat eines unteren Beamten wurde die bevorstehende Ankunft Casements der englischen Flotte bekannt. Ein höherer irischer Postbeamter, der dem revolutionären Komitee angehörte und eine gewisse Ueberwachung der Postfächer angeordnet hatte, beging Selbstmord, als er verhaftet werden sollte.

Das Bombardement von York.

T. U. Genf, 5. Mai. „Petit Parisien“ berichtet aus London: Die Schäden, die der letzte Zeppelinangriff auf die englische Ostküste verursacht, sind in Yorkshire sehr groß; besonders die Stadt York ist schwer mitgenommen worden. Unter der Bevölkerung entstand eine Panik, weil zwei Zeppeline heinachts 9 Stunden unaufhörlich die Stadt umkreisten. Das Bombenziel war sehr genau, die Abwehr leider ungenügend, weil infolge des schlechten Wetters der Zeppelinbeschuss unerwartet kam. Nur der Regen verhinderte eine allzu große Ausbreitung der Brände. Auch die Umgebung von York, wo sich große industrielle Anlagen befinden, litt empfindlich. Die Zensur verhindert Angaben über die Zahl der Toten und Verwundeten. — Daselbe Blatt meldet auch, daß zahlreiche deutsche Luftangriffe an der Saloniki-Front stattgefunden haben.

Blutige Streifunruhen in Pittsburg.

T. U. Lugano, 5. Mai. Der Sonder-Berichterstatter des „Secolo“ meldet: In den zahlreichen Metallwerken Pittsburgs sind Streiks ausgebrochen. Die Truppen feuerten auf die Arbeiter der Thompson-Werke, von denen 7 getötet und 20 verwundet wurden. Darauf dehnten sich die Unruhen auf die gesamte, nahe schwebende Arbeiterschaft aus. Der Gouverneur verlangte telegraphisch 2 Regimenter zur Unterstützung.

Die Weizenbezugsgebiete Deutschlands.

In den letzten Jahren bezog Deutschland seinen fehlenden Weizenbedarf hauptsächlich aus folgenden Ländern für Millionen Mark:

	1912	1913
aus Rußland	94,94	81,79
aus Argentinien	92,85	75,03
aus d. V. St. v. Amerika	78,14	184,89
aus Rumänien	47,62	16,07
aus Kanada	46,27	51,78
aus Australien	10,67	15,42

Wie man sieht, ist die Stärke des Bezuges bei den einzelnen Ländern je nach den Jahren verschieden. Während z. B. im Jahre 1912 bei der deutschen Weizenimportation Rußland an erster und die Vereinigten Staaten von Amerika erst an dritter Stelle standen, fanden im Jahre 1913 die Vereinigten Staaten bei weitem an erster und Rußland an zweiter Stelle. Diese Verschiebungen sind in der Hauptsache auf den Einfluß der verschiedenen Länder in den einzelnen Jahren zurückzuführen.

Ein neues Verfahren für Stahlfabrikation.

Köln, 4. Mai. Einen großen Erfolg auf dem Gebiete der Werkzeugstahlfabrikation konnten kürzlich die Stahlwerke Richard Lindenberg, A. G., Remscheid-Haspe, verzeichnen, denen es der „Köln. Zig.“ zufolge nach langen Versuchen gelang, einen Schnellarbeitsstahl höchster Leistung auf der Basis nur im Inlande zur Verfügung stehender Rohstoffe

herzustellen, unter Ausschluß der hierfür bisher unbedingt notwendigen Wolframmetalle. Die Erfindung wird an der Hand des inzwischen festgestellten ergiebigen Erzeugnisses auch über die Kriegszeit hinaus dauern und unserem heimischen Markt erhebliche Summen erhalten, die bisher für die Käufe in Wolframmetallen und Erzen ins Ausland flossen. Auch in Nickelstahl machte die Firma im vorigen Jahre eine wichtige Neuerung durch Schaffung einer nickelfreien Qualität für Schutzschilde in gleicher Beschußsicherheit wie die besten nickellegierten Spezialstähle. Zur weiteren Einschränkung unseres Nickelbedarfs sind umfangreiche Versuche im Gange, welche ebenfalls gute Ergebnisse in Aussicht stellen.

Vom Musketier zum Leutnant.

Hannover, 4. Mai. Ein interessanter Zeuge war in einem dieser Tage hier verhandelten Prozeß am Gericht anwesend. Dieser Zeuge, der Arbeiter Großstück, ein kräftig und hübsch gewachsener

Mann, war nicht nur mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse, sondern auch mit hohen österreichischen, oldenburgischen und andern Ordensauszeichnungen geschmückt. Großstück hat es in diesem Kriege vom Musketier zum Leutnant gebracht. Ein Kriminalbeamter bezeugte, daß Großstück in Frankreich seinen schwerverletzten Oberst unter denkbar schwierigen Verhältnissen aus der Gefangenschaft befreit und in Sicherheit gebracht habe. Während eines harten Gefechts geriet der Regimentskommandeur verwundet in die Hände der Feinde. Großstück beobachtete nun, daß die Franzosen ihn vorläufig in einem Schuppen unterbrachten und stark bewachten. Er schlich sich dann, ohne Waffe, nur eine Hacke in der Hand, in der Dunkelheit an diesen Schuppen heran, schlug zu- nächst den Posten vor dem Kopf, und machte dann im Juli sechs französische Offiziere, die zur Bewachung dort waren, widerstandslos, und seinen verletzten Oberst auf den Rücken und brachte ihn glücklich bis zu den deutschen Truppen. Wegen dieser Heldentat wurde er von seinem Befehlshaber

sofort zum Offizier-Stellvertreter, und vom Kaiser etwas später zum Leutnant befördert. Der schwere Kopfschuß, den Großstück bei dem Rettungsversuch erhielt, macht ihn augenblicklich noch viel zu schwach, doch hofft er bald wieder kriegsdienstfähig zu werden.

An meinen Sohn.*

Von Walter Bloem.

Sechzehn Jahre bist du alt, mein Bube,
Raum gelöst vom Mutter's Schürzenband,
Doch du sprangst aus deiner Kinderstube
Trotzig lachend in den Welkenbrand.
Warst dein helles, hoffnungsvolles Leben
In den flammenden Opferstunde,
Standst in wüsten Schlachten ohne Beben
Und im Schauer einsam nächtlicher Wache.

All die Schrecken, denen Männer zagen,
Durft und Hunger, Wunden, Sterbensnot,
Gast du klaglos als ein Mann getragen,
Weiß es dir dein freies Herz gebot.
Und als dann vor euren Heereshäufen
Küßenslangen sich empor getrieben,
Bist du mit den Brüdern angelanfen,
Und so hast du Gedenke mitleidig.

Aber in die wilde Siegesstunde
Gedulten russische Granaten drein,
Und da wühlte sich die heiße Wunde
Tief und lähmend in dein jung Gebein.
Und dann ward auch ich, dir fern, verwundet,
Als die Kugelflugel mich erfor.
Blutend haben beide wir getundet,
Wer an Deutschland will, treif uns zuvor!

Sohn und Vater waren wir bis heute,
Doch nun eint uns neu der heilige Saft.
Denn als waffermunde Kriegesleute
Schlossen du und ich Blutbrüderschaft.
Strahlend Ziel hochgehobten Mannesstrebens:
Reifen sah ich meines Wesens Saat —
Kommt an meine Brust, Stolz meines Lebens:
Herzensjunge — Bruder — Kamerad!

* Aus „Deutsche Kriegeslirge 1914/16“. Ausgewählt von Johann Albrecht, Herzog zu Mecklenburg. 5. Heft Leipzig, R. J. Köhler.

Genesung im Frühling.

Von Helene Brauer.

Der Wind schwingt leise des Goldregens Pendel,
Damit des Frühlings Uhr nicht stehen bleibe.
Dann flirrt er mit der offenen Fensterleibe,
Und mit dem Vorhang treibt er sein Getüdel.

Und zärtlich küßt er deine heißen Kissen
Und streichelt deine blaßgewordenen Hände,
Der Fink im Garten jubelt ohne Ende,
Als könnte er die frohe Botschaft wissen.

Als wüßte er, daß deiner Wunde Schmerzen
Dich heute weniger schon als gestern quälten,
Und müßte es dem Fliederstrauch erzählen
Und sang' es selig den Kastanienkegeln.

O wie der Frühling deine Stube weitet,
Und welcher Glanz liegt heut auf deinem Bettel!
Du siehst mich still und dankbar an, als hätte
Ich dir die Sonne übers Bett gebracht.

Das ward mir dieses Tages liebste Gabe,
Daß alle Fernen zwischen uns verlanfen,
Ich sah dich Starren müde sein und tranken,
Und weiß, daß ich dich nur noch lieber habe.

Ich darf dich pflegen in der Schmerzens Schwere,
Von meinem Nacken werden sie vergittert,
Und schläfst du ein, von meinem Blick behütet,
So mein' ich, daß ich deine Mutter wäre.

Noch ist kein Frühling so voll Glanz gewesen,
Die Bilder an den Wänden stehn voll Sonne,
Aus goldenem Rahmen lächelt die Madonna,
Mein großes Kind, nun wirst du bald genesen.

Aus dem ersten Heft des von J. G. Freyherren von Grothuß herausgegebenen „Lärners“ (Stuttgart Greiner u. Pfeiffer).

Auch im Felde

wird die

Herforder Zeitung

für Stadt und Land
gern gelesen.

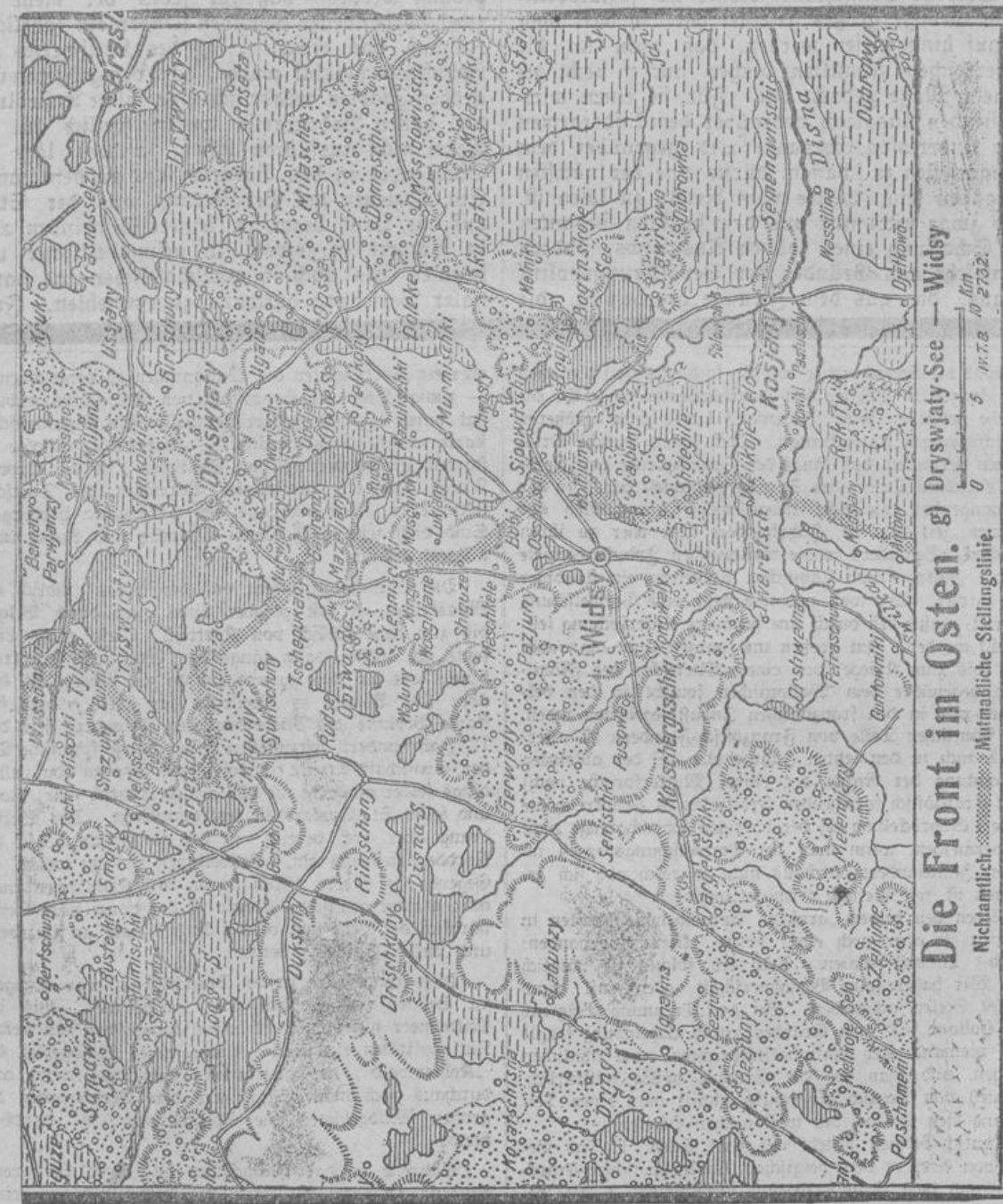
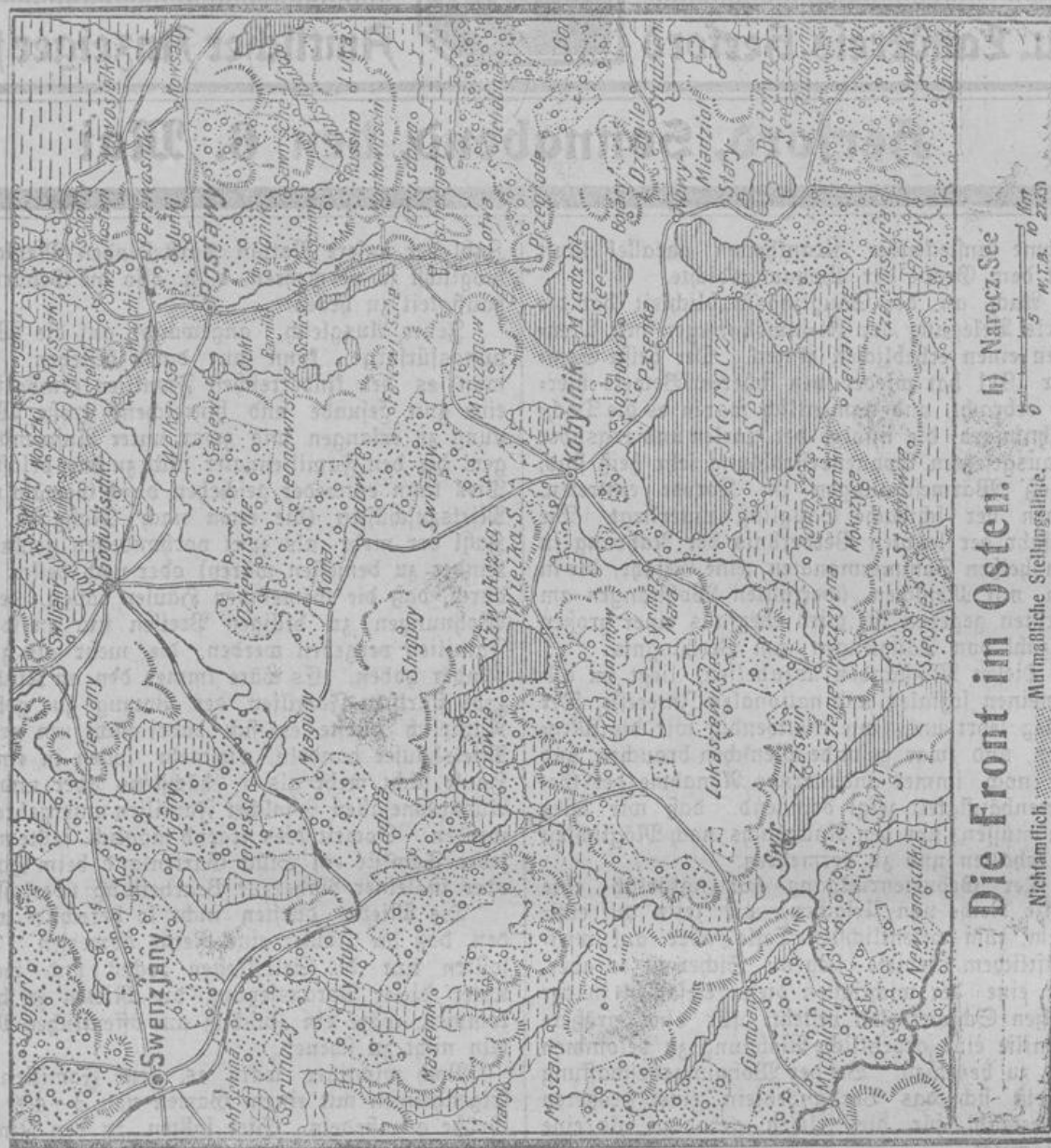
Wollen Sie Ihrem Angehörigen eine Freude
machen, geben Sie uns seine genaue Adresse
an. — Wir senden unsere Zeitung für eine
monatliche Gebühr von

nur 1 Mk.

Jedem Kriegsteilnehmer t ä g l i c h nach.
Verlag der Herforder Zeitung
für Stadt und Land.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil:
H. Rühle, Herford.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.



Brütende Vogel im Winter

Von Dr. Ludwig Stab.

Wenn man von Vogelbrut und jungen Vögeln spricht, dann versteht man sich unwillkürlich in den grünen, blühenden Frühling oder den lachenden Sommer, denn nur in diesen Jahreszeiten schreiten die Vögel zur Brut, und nur dann kann man in den Nestern die zierlichen, buntgefärbten Eier oder die flaumbedeckten Jungen mit den weit aufgesperrten, gelben Schnäbeln finden. Für gewöhnlich ist es allerdings so, aber wie in anderen Fällen, so ist auch diese Regel nicht ohne Ausnahme, wir haben nämlich in unserer heimischen Vogelwelt einen Sonderling, der sich mit Vorliebe gerade die Winterzeit aussucht, um seine Jungen zu erbrüten und groß zu ziehen. Um ihn kennen zu lernen, wandern wir an einem schönen Wintertage in den Tannenwald. Tief heugen sich die Zweige der hohen Fichten herab unter der Last des Schnees, der in dicken Schichten auf Baum und Strauch lagert, hier und da vermehren sich noch lange, klare Eiszapfen, die von den Spitzen der Zweige herabhängen, die weiße Würde; die Strahlen der Jannuarsonne funkeln und glitzern in den Eis- und Schneeflocken und werfen tiefe blaue Schatten über die Schneedecke des Bodens. Der ganze Wald steht da wie verzaubert, kein Lüftchen regt sich, nur dann und wann flüstert von einem Ast ein Schneewölkenchen wie ein flimmernder Silberfächer herab. Unhörbar schreiten wir auf dem weichen Teppich dahin, alle die Bracht und Stille ringsum mit flammenden Augen bewundernd. Da schlägt durch die tiefe Stille plötzlich ein helles „Zip-Zip“ an unser Ohr, und als wir verwundert aufschauen, erblicken wir auf der Spitze eines Zweiges einen merkwürdigen Vogel von beinahe Drosselgröße, dessen blutrote Brust sich wie eine Feuerflamme von dem weißen Schnee abhebt. Unermüdlich ertönt sein Flüstern, bald antwortet ein anderer Vogel, und da kommt er auch schon herangeflogen, er ist dem ersten gleich an Größe und Gestalt, aber nur in ein unscheinbares graubraunes Gewand gekleidet. Beide verschwinden nun zwischen den Zweigen der Fichte, und es ist uns, als ob von dort ein Zirpen und Zwitschern, wie von jungen Vögeln, leise herabklingt. Aber das ist doch wohl nur Täuschung? Aufmerksam beobachtet wir die beiden ab- und aufsteigenden Vögel, die immer wieder an derselben Stelle des Baumes verschwinden. Was geht da vor? Davon müssen wir uns überzeugen. Wir treten an den dicken Stamm der Fichte, deren Äste fast bis auf den Boden reichen und bequem zu erklimmen sind. Trotzdem uns ein Schneeschauer nach dem andern in den Nadeln rieselt, kommen wir rasch höher, die beiden Vögel fliegen uns ängstlich schreiend um den Kopf, da hängen wir einen Zweig zurück und — o Wunder — wir schauen in ein rundes, molliges Nest, aus dem drei junge Vögel piepend ihre hungrigen Schnäbel herausschrecken. Und merkwürdig ist auch der Vogel, der zu dieser strengen Winterzeit sein Nest baut, es ist der in den Gebirgsnadeln unserer deutschen Heimat nicht seltene Kreuzschnäbel.

Unter allen einheimischen Vögeln steht er einzig da in der Bildung seines Schnabels, dessen stark gebogene Enden in Kreuzform übereinander gelegt sind, woher der Vogel auch seinen Namen hat. Bald ist der Oberschnäbel nach rechts, bald nach links über den unteren gekreuzt, und man unterscheidet daher Rechts- und Linkschnäbel. Dieser eigenartige Schnäbel ist ganz außerordentlich den Lebensbedürfnissen des Vogels angepasst. Mit den häufigen Spizen vermag der Vogel sich beim Klettern am Stamm und im Gezweig vorzüglich festzuhalten und zur Nahrungsaufnahme ist er ihm in seiner Kreuzgestalt völlig unentbehrlich. Der Kreuzschnäbel ernährt sich von den Samen der Fichten und Kiefern, die bekanntlich in sehr festen Zapfen eingeschlossen sind. Der Vogel bricht mit dem Schnäbel einen solchen samengefüllten Zapfen los, trägt ihn auf einen Zweig, der ihm feste und bequeme Unterlage bietet, und spaltet nun mit dem Schnäbel die den Samen bedeckende Schuppe in der Mitte auf; dann schiebt er den Schnäbel unter die Schuppe und öffnet ihn, wodurch er mit der Hebelkraft des gekreuzten Schnabels dann die Schuppe abhebt, so daß er bequem mit der Zunge dazwischen langen und den Kern fassen kann. Schuppe um Schuppe wird so gespalten, und bald ist der ganze Zapfen von Samen leer. Der Vogel läßt ihn herunterfallen, holt sich sofort einen anderen Zapfen und bearbeitet ihn auf derselben Stelle in gleicher Weise. Daher kommt es, daß auf solchen Nadelnplätzen der Kreuzschnäbel sich manchmal ganze Haufen von Zapfen ansammelt.

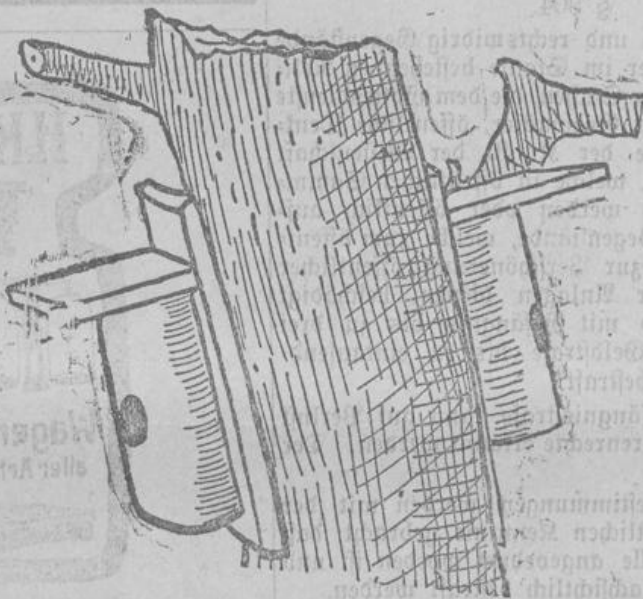
Der Kreuzschnäbel richtet sein ganzes Leben und Treiben nach dem Gedeihen und Vorhandensein seiner Nahrung ein. Tragen Fichten und Kiefern reiche Samen, dann stellen sich auch die merkwürdigen Vögel ein, und wenn die Nahrung in dem betreffenden Walde für mehrere Wochen ausreicht, dann schreitet der Kreuzschnäbel zur Gründung seiner Familie, ganz gleich, ob der Frühling lacht, die Sommerhitze glüht oder ob Winterstürme mit eisigen Wehen durch das Land brausen. Das Nest legt er aber immer so an, daß es dicht unter einem Aste steht, der es hinlänglich vor etwa hereinfallendem Schnee schützt. Freilich muß dieses Nest, das der Kälte des Winters zu trogen hat, sehr sorgfältig gebaut werden. Außen besteht es aus allerlei Ästchen und Zweigstücken, die eine weite dichte Lage aus feinen Wurzelfasern, Moos und Bastflechten umschließen. Das Innere ist dann noch mit feinen Flechten, Haaren oder Schafwolle säuberlich ausgepolstert, so daß das Nest tatsächlich für die Kälte un durchdringlich ist. Das Weibchen legt vier bis fünf grünlich-blaue, mit braunen und schwarzen Flecken und Punkten verzierte Eier, die es allein ausbrütet. Sobald nämlich das Weibchen das erste Ei gelegt hat, verläßt es, um die Eier vor Kälte zu schützen, das Nest nicht mehr und wird die ganze Zeit bis zum Auskriechen der Jungen von dem Männchen mit Futter versorgt. Die Jungen werden in der ersten Zeit mit Fichtenästen, der im Kropf der Eltern vorgeweicht ist, gefüttert, später erhalten sie die Kerne selbst, und nach dem Flugbarwerden unterrichten die Eltern sie sorgfältig in der Verarbeitung der Zapfen, bis sie selbständig geworden sind und die Ästen verlassen. Auch nach dem Lode ist dieser Vogel noch merkwürdig, denn er verweist nicht, wenn nicht Waden und Flügel an ihn herankommen, sondern trocknet zur Mumie ein. Ich hatte einst einen zu Studienzwecken geschossenen Kreuzschnäbel in einem Fache meines Schreibtisches vergessen, als ich ihn dann zufällig ein halbes Jahr später entdeckte, war er vollständig unverlezt, sein Körner war einetrocknet. Durch die Beob-

achtung vom 20. bis 22. März des Vogels 10 Meter von der Dars durchdrungen, daß er der Verwesung widersteht.

Wegen seiner eigentümlichen Gestalt und Lebensweise hat der Kreuzschnäbel an allerlei Legenden und Geschichten Veranlassung gegeben. Sehr verbreitet ist die Sage, daß, als Christus am Kreuze hing, zwei mitleidige Vögel die Nägel aus den Händen des Heilandes herausziehen versuchten; sie arbeiteten, bis sie ihre Schnäbel verbogen und das Blut Christi ihnen auf das Gesicht tropfte. Seit dieser Zeit tragen sie den Kreuzschnäbel und die wie in Blut getauchte Brust. Aus dieser Sage folgert ganz von selbst, daß der Vogel ganz besonders vom Himmel begnadet ist, und dieser Aberglaube herrscht noch heute in manchen Ländern. Im Sarz glaubt man, daß ein Haus, in dem ein Kreuzschnäbel sich befindet, vor dem Blühschlag bewahrt bleibt, in Tirol schützt er vor Heeren und bösen Krankheiten, und im Sächsischen Vogtlande ist der Vogel fast in jedem Hause zu finden, weil er den Hausbesohnern alle Krankheiten wegnimmt. Erkrankt dort jemand, so wird sofort ein Kreuzschnäbel in das Zimmer gehängt und zwar, wenn eben möglich, ein Rechtschnäbel bei der Krankheit einer Frau und ein Linkschnäbel bei der Krankheit eines Mannes. Stirbt der Vogel in dem Krankenzimmer, dann hat er die Krankheit in sich aufgenommen und der Kranke wird bestimmt genesen, was nicht so sicher ist, wenn er am Leben bleibt. Dieser Glaube an die Wunderkraft des „Kreuzschnabels“, wie der Vogel im Vogtlande heißt, ist uralt und stammt aus heidnischen Zeiten, denn bei den alten Deutschen war schon der Kreuzschnäbel als „Donarvogel“ geheiligt und sein Schnäbel bildete die Ringe Donars.

Nistkasten anbringen

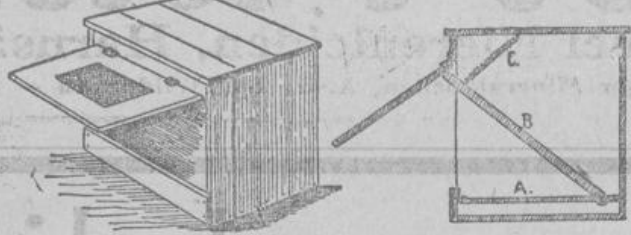
Es ist seit langer Zeit eine Forderung verdienende Liebhaberei jedes Gartenbesizers, doch werden dabei allerlei Fehler gemacht. So sieht man einmal die Kisten ohne Rücksichtnahme auf vorherrschende Windrichtung angebracht, trotzdem man es immer vermeiden kann, die Kisten an die Windseiten zu hängen. Außerdem sollte man immer bei den Kisten nicht gerade gemauerten Stämmen die Kisten, so aufzuhängen versuchen, daß das Flugloch der Erde zugewandt ist. Man beachte auch, daß der aufzuhängende Kasten nicht



gerade unter die Wassertrichter der Äste zu hängen kommt. Will eine Gemeinde im Stadtwaldchen oder irgendwelchem Gehölz die Vogelbrut fördern, so soll sie nie direkt an Wegeänder und nie zu niedrig die Kisten aufhängen lassen. Jedenfalls sollten vier Meter vom Erdboden ab ert künstliche Nistgelegenheiten angebracht werden. Durch Einrichten von ständig gepflegten Futterplätzen kann man Vögel an eine bestimmte Gegend hingewöhnen. Unter sachgemäßer Leitung kann man diese Fütterungen der Sorge der Schuljugend überweisen. Auf unserer Abbildung wird links richtiges, rechts falsches Aufhängen der Kisten gezeigt.

Geß- und Nistkasten für Sühner.

Man verwendet zu dem Geßkasten eine Kiste von entsprechender Größe oder nagelt Bretter zusammen. Die Tür erhält in der Mitte einen Ausschnitt und wird mit Geß beugen, oben wird die Tür mit Scharnieren an der Kiste befestigt. Um die Sühner zum Legen zu veranlassen,



ist die Tür zum Selbstschließen eingerichtet. Die Kiste hat einen Doppelboden. Der obere Boden A ist mittels einer Leiste B mit der Tür verbunden. Die Leiste ist nur an einer Seite der Kiste erforderlich, sie wird bemehlig am Boden angebracht. An dem oberen Ende der Leiste ist eine Spiralfeder mit der Decke der Kiste verbunden. Tritt das Sühn nun auf den Boden, so geht diese herunter, die Leiste springt zurück und die Tür klappt zu.

Selbsternährung des Haushalts.

Die Knappheit an Lebensmitteln und die Teuerung in diesen drängen auf eine Steigerung der Produktion. Die Landwirtschaft wird dieser Aufgabe nur in gewissem Umfang genügen können, da sie durch den Mangel an Düngemitteln und durch fehlende menschliche und tierische Kräfte schon alles daransetzen muß, um den Ertrag der Felder nicht zurückgehen zu lassen. Eine Steigerung der Produktion kann auch durch die Konsumanten erreicht werden.

Die meisten als Nahrungsmittel produzierten für ihren eigenen Haushalt werden müssen.

Den größten Erfolg auf diesen Wegen verspricht der Gemüsebau. Jede Kohlpflanze benötigt einen Viertel Quadratmeter Bodenfläche oder schräg zu einander gestellt je fünf Kohlpflanzen einen Quadratmeter Bodenfläche. Kohlrabipflanzen lassen sich doppelt so dicht setzen. Sie können auch zweimal im Jahre angepflanzt und geerntet werden. Spinat kann vor der Kohlernte gewonnen und Grünkohl auf alle frei gewordenen Erbsen-, Bohnen-, und Kohlbeete gepflanzt werden. Die wichtigste Arbeit ist die Burechtmachung des Bodens. Der Boden muß mehrmals möglichst tief und zwar 1 1/2—2 Spatenlängen tief umgegraben und gelockert werden, um dann in nächster Zeit tüchtig gedüngt werden zu können. Für die Düngeschaffung ist die Kleintierzucht, besonders die Ziegen- und Schafzucht zu empfehlen.

Die Nahrung für Ziegen und Schafe ist ohne großen Kosten aufzubringen. Die eigenen und die gern von Umwohnenden und Bekannten gewährten Küchenabfälle reichen für ein bis zwei Tiere aus. Der Milchertrag, besonders der Ziegen, frischemilchend 2—4 Liter täglich, ist aber nicht nur eine kräftige Stütze des Hausstandes, sondern gestattet auch noch kleine Einnahmen. Ebenso wichtig bleibt der gedonnene Dung. Den Stallboden bestreut man am besten dicht mit Torfmüll. Dieser nimmt den Dung auf und verfault an der Stelle, wo die Düngungskraft nicht unendlich. Der Stall wird gereinigt, wenn der Torfmüll nicht mehr aufsaugt. Der Dung wird dann sofort auf das Land gebracht, oder wenn dies nicht angängig ist, in Säufen aufbewahrt, die dem Luftzutritt so wenig wie möglich ausgesetzt sind.

Sehr wichtig ist die Bewässerungsfrage. Man sorgt unbedingt dafür, daß diese nicht mit allzu großen Schwierigkeiten verknüpft ist und daß ständig abgeflandenes Wasser vorhanden ist. Von selbst ergibt sich hierbei die Gärten-, Obst- und Kaninchenzucht. Man strebe aber immer dahin, diesen Tieren die Lebensbedingungen zu gewähren, die sie benötigen. Sühner müssen einen Auslauf haben, sie müssen pflanzen und scharren und sich im Sande baden können. Kaninchen sind anspruchsloser, aber Enten und Gänse verlangen wieder besondere Vorbedingungen für ihre Entwicklung. Diese Vorbedingungen werden aber kaum an einer Stelle gemeinsam vorhanden sein. Man suche sie nicht zu erzwingen, sondern richte sich auf diejenigen ein, die vorhanden sind.

So ergeben sich jedenfalls mannigfache Wege, die dem Kleintonsumenten Gelegenheit bieten, einen großen Teil seines Verbrauchs selbst zu erzeugen und damit zu der erforderlichen und notwendigen Produktionsleistung beizutragen.

Kleine Mitteilungen.

Ausnutzung von Brachland. Auf die Möglichkeit einer vermehrten Ausnutzung brach liegender Flächen macht der Direktor Müller vom Provinzial-Obstgarten zu Dientz bei Halle aufmerksam. Es handelt sich in erster Linie um die an Eisenbahndämmen und -einschnitten, die allerdings zu nächst mit Terrassen versehen werden müßten, um den Wasserabfluß aufzuhalten, und deren Boden möglichst auch mit dem Dünger aus den Vieh-Eisenbahnwagen zu verbessern wäre. Für die Ausnutzung würden außer Comfrey und wild wachsenden Gemüsepflanzen besonders Sauerkirschen, Brombeeren, erbbare Erbsen, Quitten und anspruchslose Äpfel und Birnenorten in Frage kommen. — Direktor Müller weist ferner noch darauf hin, daß unsere Hausgärten durch Obstspalier viel besser ausgenutzt und dort solche Obstsorten angepflanzt werden können, die an sich ein wärmeres Klima zu ihrer vollständigen Entwicklung bedürfen; auch Feldwege könnten in viel größerem Umfange als bisher zur Bepflanzung mit Obstbäumen herangezogen werden.

Sirke statt Reis. Die Vorräte an Reis sind knapp geworden, aber wir haben dafür einen Ersatz in der Kochsirke. Sie ist sehr nahrhaft und sättigend und wird namentlich von den Kindern sehr gern gegessen. Es lassen sich davon dieselben Gerichte bereiten, wie von Reis, nur verlangt sie vor dem Kochen eine sehr sorgfältige Vorbereitung. Kochsirke muß erst einigemal tüchtig in kaltem Wasser gespült werden. Dann wird sie viermal mit kochendem Wasser gebrüht und jedesmal dabei mit einem Holzlöffel tüchtig verrührt. Ist ihr dadurch der ihr sonst anhaftende herbe Geschmack genommen, so läßt sie sich wie Reis verwenden zu Suppen, Grütze, zu Breien usw. Sirke enthält geschält u. a. 66,5 Stärke, 10,5 Starchkohlenstoff, 4,5 Zucker, 4,5 Fett.

Gelochter Käse als Brotzusatz. Dieses Gericht gibt einen guten Ersatz für Butter und Schmalz ab. Soll der Käse als Brotzusatz Verwendung finden, dann darf er nicht zu fest sein; um dieses zu verhindern, wird die dickgewordene Magermilch an einen mäßig warmen Ort, hinten auf den Herd, gestellt. Hat sich die Molke von dem Käse abgetrennt, was etwa acht Stunden dauert, dann wird das Ganze in einen losenbeutel getan, auf eine Käseband gelegt, mit Brett und Stein beschwert und so lange liegen gelassen, bis alle Molke abgelassen ist. Dann wird der Käse aus dem Beutel herausgenommen und in eine Schüssel oder einen Teigtopf getan. Vorher wird der Käse erst zerbröckelt, damit er besser durchreifen kann, und dann wird die Schüssel oder der Topf mit dem Käse an einen warmen Ort gestellt zum Reifen, am besten in Zimmerwärme. Stellt man die Käsemasse zum Reifen zu warm, dann wird der Käse leicht bitter, bevor er die völlige Reife erlangt hat. Einmal am Tage muß der Käse mit einem Löffel umgerührt werden, damit er gleichmäßig durchreifen kann. Ist der Käse nicht mehr weiß und durch und durch gelb geworden, dann ist er reif zum Kochen. Der Käse wird dann in einen Kochtopf getan und bei recht schwachem Feuer unter fortwährendem Rühren mit etwas Salz gut durchgekocht. Der fertige Käse wird dann in einen Topf getan und kann nach dem Erkalten gleich als Brotzusatz verwendet werden.

Flaviertasten reinigt man durch Abreiben mit Leinwand, das man in eine Mischung von Spiritus und Wasser zu gleichen Teilen taucht und dann ausdrückt. Mit einem weichen Leber reibt man dann die Tasten trocken, die auf diese Weise von jeder Unsauberkeit befreit werden.

